

Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksheld für Kamen und für die Kamen Anna-Kamen und Pelum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinsten Zeile 3 Pfg.,
Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg.,
Wettbewerbs- und sonstige Anzeigen 1 Pfg.,
alles weitere entsprechend unserem Anzeigen-
tarif. Druck- und Verlag der Kamener Zeitung
G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheinungstag.
Wegungspreis monatlich, einschließlich der auf dem Aus-
statten vermehrten Beförderungs- und Zustellungsgebühren
1,00 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der
Besteller seinen Anspruch auf Erstattung der Zeitung oder
auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 110 (1. Blatt).

Montag, den 14. Mai 1934.

62. Jahrgang.

Das verschwundene Aktienstück.

Ein neuer Zwischenfall im Hermes-Prozess. — Erregte Auseinandersetzungen.

Im Verlaufe des Prozesses gegen den früheren Reichsminister Dr. Hermes kam es zu einem recht bezeichnenden Zwischenfall. Man hatte die Vorgeschichte der Auszahlung von 3½ Millionen Nationalisierungsgeldern an Hermes durch die Preussentasse erzählt bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Mittel tatsächlich zur Verfügung gestellt wurden. Dieser wichtige Betrag fehlt auffallender Weise in den Akten. Er ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er Aufschluß über die Kernfrage des Prozesses geben könnte, ob die Mittel zur Nationalisierung des Genossenschaftswesens oder aber zu Schuldenbedeckungen bei den einzelnen Genossenschaften gegeben worden sind. Bei der Verhandlung dieses Punktes kommt es teilweise zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und den Angeklagten. Hermes erklärte, der frühere Präsident der Preussentasse, Klepper, habe ihm für den Fall des Zusammenstufes der Genossenschaften die 3½ Millionen Mark mündlich versprochen. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß Klepper nur mit Zustimmung des Direktoriums

Französische Marxisten unter sich.

Zehn Verletzte bei einer Saalschlacht.

In Lyon kam es nach einer Versammlung der französischen Sozialdemokraten zu schweren Zusammenstößen zwischen den Versammlungsteilnehmern und Kommunisten, die sich sehr zahlreich eingefunden hatten. Auf ein verabredetes Zeichen hin führten die Kommunisten unter dem Befehl der Internationalen die Rednertribüne und schlugen auf den sozialistischen Abgeordneten Perrin ein. Die Sozialdemokraten setzten sich zur Wehr, und bald war eine Saalschlacht im Gange, bei der Biergläser, Stuhl- und Tischbeine als Waffen benutzt wurden. Die Polizei konnte zunächst nicht eingreifen, weil die Saaltüren geschlossen waren. Als es ihr endlich gelungen war, sich Einlaß zu verschaffen, kam es zwischen etwa 100 Polizeibeamten und den Kommunisten zu einer erneuten Schlägerei, bei der aber die Moskauer Vertreter den kürzeren zogen. Die Polizei räumte die Zahl, ohne eine Verhaftung vorzunehmen. Etwa zehn Verletzte mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Waffenstillstand in Arabien.

Nach einer Meldung aus Schibda teilt die Regierung Ibn Sauds mit, daß mit dem Imam von Yemen ein Waffenstillstandsabkommen zustande gekommen ist. Der Imam habe sich zur Annahme der Bedingungen der Friedensbedingungen und die von Ibn Saud geforderten Garantien sollen bald beginnen.

SA-Lastkraftwagen verunglückt.

Fünf Schwere- und 13 Leichtverletzte.

In Breslau stieß ein Lastkraftwagen mit 23 SA-Männern vom Sturm 11/51 aus Neu-Markt, der aus dem Stadtkern kam und in Richtung Flughafen fuhr, an der Ecke Frankfurter- und Malapaneerstraße beim Ausweichen mit einem aus der Malapaneerstraße kommenden Personentransportwagen zusammen, wobei der Lastkraftwagen infolge seiner Geschwindigkeit umstürzte. Verletzt wurden 18 SA-Männer, davon fünf schwer.

Lincoln aus England abgehoben.

Der Abenteurer Lincoln, einmals englischer Unterhausabgeordneter, der jetzt als buddhistischer Prediger die Welt bereist, wurde von der englischen Behörde wieder abgehoben. Unter polizeilicher Begleitung wurde er zum Dampfer „Duch of York“ gebracht. Lincoln war erst vor einigen Tagen an Bord desselben Dampfers aus Kanada in England eingetroffen. Neun seiner „Schüler“ begleiten ihn nun nach dem Fernen Osten.

Starke Regengüsse in Rumänien.

Versehrung der Ernteaussichten.

Starke Regengüsse der letzten Tage haben die Ernteaussichten in letzter Stunde soweit gebessert, daß die Regierung das vor kurzem erlassene Getreideausfuhrverbot wieder rückgängig zu machen beabsichtigt.

In die Zuschauermenge gerast.

Im 180 Stundenkilometer-Tempo in den Tod.

Sieben Tote bei einem Autorennenunfall in Frankreich.

Bei einem Autorennen, das in Fontainebleau stattfand, fuhr ein Bugattiwagen, der von Eric Bora gesteuert wurde, 300 Meter vor dem Ziel aus bisher noch unbekannten Gründen in die dichtgedrängte stehende Zuschauermenge. Sieben Personen fanden den Tod, darunter zwei Soldaten, und Eric Bora selbst, der im Krankenhaus gestorben ist. Viele Personen wurden verletzt. Einer Frau wurde der Kopf abgefahren.

Wie sich herausstellte, war der Name Bora lediglich ein Pseudonym, das sich der Militärflieger Coghin

angelegt hatte, da er sich unter seinem eigenen Namen während seiner Dienstzeit sonst nicht hätte an dem Automobilrennen beteiligen dürfen. Coghin war 28 Jahre alt.

Unter den Toten der Menge befanden sich zwei Frauen, ein 23-jähriger Drucker aus Paris, der sich erst vor einigen Tagen verlobt hatte, ein Zuschauer aus Paris und zwei Arbeiter aus der Garnison Fontainebleau. Einer von den noch noch verletzten Zuschauern hat schwere Verwundungen davon getragen. Er mußte mit einem Weinbruch und Kopfverwundungen in ein Krankenhaus gebracht werden.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

20 Schwerverletzte.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich im Bahnhof von La Rochelle. Ein Rangierzug fuhr mit etwa 50 km Geschwindigkeit auf einen haltenden Personenzug auf. 20 Personen wurden schwer verletzt. Bei einigen von ihnen besteht Lebensgefahr. Die Schuld an dem Unglück trägt der Lokomotivführer des Rangierzuges, der die Signale nicht beachtet hat.

Autobus rast gegen ein Haus.

24 Verletzte. — Der Wagenlenker war betrunken.

Eine Prager Reisegesellschaft hatte in einem großen Autobus einen Ausflug nach Karlsbad veranstaltet. Auf der Rückfahrt rastete der Wagen in Buchau in einer schmalen Gasse gegen ein Haus. 24 Insassen wurden verletzt. Der Wagenlenker, der, wie die Passagiere übereinstimmend erklärten, betrunken gewesen ist, wurde sofort verhaftet. Er war unverletzt geblieben. Von den verletzten Fahrgästen wurden 14 ins Karlsbader Krankenhaus eingeliefert, darunter vier sehr schwer verletzte. Die übrigen wurden von den Buchauer Ärzten behandelt und in Privatwohnungen untergebracht.

Eine gewaltige Brandfackel.

Niesiger P. — bei Hianbul.

Die riesigen Petroleumtanks in Tschubutun, einem an der asiatischen Seite des Bosphorus gelegenen Ort, etwa 20 km von Hianbul entfernt, die der Standard Oil Company gehören, sind in Brand geraten. Eine gewaltige Brandfackel erleuchtete den Himmel. Die Feuerwehr des Ortes und der umliegenden Bosphorusstädte machten verzweifelte Anstrengungen, das Feuer einzudämmen, das durch starken Nordwind immer wieder angefacht wird. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Ebenfalls ist es noch ungewiß, ob Menschen dabei zu Schaden gekommen sind.

300 Millionen Tonnen Sand in der Luft.

Der gewaltige Sandsturm, der über dem Gebiet des Mississippi-Flusses und an der Atlantikküste bis hinauf zur kanadischen Grenze wüthete, hatte ungeheure Sandmengen hochgewirbelt. Das Gewicht der Sandwolke, die zeitweilig vom Staate Montana bis nach New York reichte, wird von Sachverständigen auf 300 Millionen Tonnen geschätzt. Die Krankenhäuser in New York sind stark bedrängt, da zahlreiche Personen, denen der Sand in die Augen geflogen war, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Die amerikanische Verbrechermwelt.

verursacht einen Jahreschaden von 13 Milliarden Dollar.

In Jefferson City (Tennessee) erklärte Bundesrichter Baugh, daß die berufsmäßige Verbrechermwelt in den Vereinigten Staaten etwa 400 000 Köpfe zähle, und daß diese im Jahre einen Schaden von 13 Milliarden Dollar verursachte. Diese Zustände seien hauptsächlich der Gleichgültigkeit eines großen Teiles der Bevölkerung gegenüber dem Verbrechermwesen zuzuschreiben. Bundesrichter Baugh erwarb sich ein großes Verdienst, indem er die Entführerbande des Banditen Machinegun Kelly ins Zuchthaus gebracht hatte.

Die Banditen verlangen Lösegeld.

für den entführten Delmagnaten.

Die Räuber des amerikanischen Millionärs und Delinquenten William F. Gettle haben Gettles Rechtsanwalt, Mancon, angerufen und von ihm die Ueberweisung von 75 000 Dollar Lösegeld verlangt. Während der Rechtsanwalt noch über diese Forderung verhandelte, wurde von der Mutter Gettles telefonisch, ansehend von anderen, 40 000 Dollar Lösegeld für ihren Sohn verlangt.

Explosionsunglück auf Sachalin.

21 Tote.

Auf dem japanischen Teil der Insel Sachalin ereignete sich beim Bau eines Kraftwerkes eine Explosion. Bisher sind 21 Tote, Opfer geborgen worden.

Kleine Nachrichten.

„Note Erde“, „Mittag“ und „Angriff“ wurden im Saargebiet verboten.

Zwischen Dritz und Hirschfelde in Schlesien rief ein Autobus mit einem Lieferauto zusammen. Er fuhr in den Graben. 19 Personen wurden leicht verletzt.

Die bekannte deutsche Filmschauspielerin Dorothea Wieck wird in den nächsten Tagen Hollywood verlassen und nach Deutschland zurückkehren, da sie mit ihren dortigen Rollen unzufrieden ist.

Im Wilden Kaiser ist ein überreichlicher Soldat tödlich abgestürzt, das erste Opfer in diesem Jahre. Der Wilde Kaiser forderte im vergangenen Jahr kein einziges Todesopfer, während 1932 16 junge Leute den Bergtod im Kaisermaass fanden.

Marshall Tschanghueliang wurde von der chinesischen Regierung zum 66. des chinesischen Militärmeins ernannt.

Da hat er's!

Guter Rat

Zus kommt davon.

Ostdeutsches Bauerntum.

Die Besitzverteilung und die agrarische Verfassung des deutschen Ostens, des sogenannten Ostpreziens, ist nicht immer so gewesen, wie sich heute darstellt. Ein langwieriger Prozeß der agrarpolitischen Entwicklung hat hier in den letzten Jahrhunderten stattgefunden. Verschiedene Einflüsse haben aufeinander und gegeneinander gewirkt. Der heutige Zustand einer starken Ausweitung des Großgrundbesitzes und einer verhältnismäßig dünnen bäuerlichen Besiedlung ist erst neueren Datums. Das muß man wissen, wenn man auf gewisse konservativ übertriebene Ansprüche des ostpreussischen Agrariertums die rechte Antwort geben will.

Im Kampfe um die staatliche Macht hatten die brandenburgischen Kurfürsten, vor allem der Große Kurfürst, den Gutsbesitzer ihre staatlichen Hoheitsrechte genommen, die sie vorher im sächsischen Staat besaßen, aber dafür, gemäßigteren als Ausgleich, ihre soziale Stellung gegenüber den bäuerlichen Hinterlassern gestärkt. Immerhin waren die Güter im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert wesentlich kleiner als sie heute durchschnittlich sind. Die preussischen Könige, namentlich Friedrich der Große, haben mit den Gutsbesitzern einen erbitterten Kampf um das sogenannte Bauerlegen geführt, d. h. um die von den Gutsbesitzern vielfach getätigte Eingiehung von bäuerlichen Stellen zum Gut. Friedrich der Große hat diese Bewegung, die im 13. Jahrhundert in anderen norddeutschen Territorien ergebliche Fortschritte machte, durch seine von ersten Schritte an hemmen ge-

wußt. So kommt es, daß in den alten preussischen Provinzen der bäuerliche Besitz stärker und gesünder geblieben ist, als beispielsweise in Mecklenburg, wo die Ritterschaft bis tief ins 19. Jahrhundert hinein ein unumchränktes Regiment führte.

Die Bauernbefreiung, die in Preußen mit dem Namen des Freiherrn vom Stein unlöslich verknüpft ist, hatte, was man weniger weiß, bereits zehn Jahre zuvor in der Befreiung der Domänenbauern einen Vorgang gefunden. König Friedrich Wilhelm III. hatte die Bauern der königlichen Domänen aus dem alten schlechten Rechtszustand herausgelöst und zu freien Bauern gemacht. Für die Hinterlassen der adeligen Güter wurde dieser Befreiungsprozeß erst vollendet durch die sogenannte Regimentsgesetzgebung unter Hardenberg. Damit aber kam ein liberalitätlich-spekulatives Element in das agrarische Leben Ostdeutschlands hinein. Die Bauernhöfe wurden zum Handelsobjekt wie jede andere Ware, nachdem die Bindungen des ständischen Staates fortgefallen waren. Die Folge dieser Maßnahme war, daß in den nächsten Jahrzehnten zehntausende von Bauernenteilen verschwand und daß dadurch der östliche Großgrundbesitz die gewaltige Ausdehnung erhielt, die er bis in die jüngste Zeit hinein hat. In der Nachkriegszeit hat sich diese Entwicklung fortgesetzt. Aus Ausföhrungen, die Reichernährungsminister und Reichsbauernführer Darré in Starke in Hinterpommern vor 30 000 Bauern gemacht hat, ist zu entnehmen, daß



Silfswerk

Mütter und Kind

seit der Novemberrevolte nochmals eine große Menge von Bauernstellen verschwunden ist.

Die Agrarpolitik der nationalsozialistischen Regierung will auch auf diesem Gebiete eine völlige Umkehr herbeiführen. Dieselben soll weitem Maße wieder mit deutschen Bauern angefüllt werden. Selbstverständlich kann man gerade in agrarpolitischen Fragen eine solche Entwicklung nicht über die Brücke führen. Was hier geschaffen wird, soll für die Jahrhunderte Bestand haben. Es sollen nur bauerliche Siedler angeleitet werden, die persönlich die Gewähr für ein Fortbestehen der Bauernstelle haben, und es sollen nur solche Bauerngüter ausgeben werden, von denen man nach menschlicher Berechnung weiß, daß sie ihren Mann und ihre Familie ernähren werden.

Im Rahmen dieser Entwicklung wird auch die Neugegestaltung des öffentlichen Großgrundbesitzes stattfinden. Der Reichsbauernführer ist mit Recht der Meinung, daß dieser Großgrundbesitz in dem Umfangs Bestand haben wird, in dem er gezeigt hat, daß er vernünftig wirtschaften kann. Er hat aber andererseits mit großer Entschiedenheit den Standpunkt vertreten, daß ein Großgrundbesitz, der sich wirtschaftlich selbst nicht aus eigener Kraft erheben kann, niemals durch staatliche Subventionen gestützt werden darf. Von der Höhe der Schulden, die auf dem heutigen Großgrundbesitz liegen, wird es also abhängen, wie groß die Erbsätze sein werden, die sich daraus einmal entwickeln. Und auf diesem Wege werden Millionen von Morgen Bauernland wieder der bäuerlichen Siedlung zugeführt werden. Nach der Meinung des Ministers Darß wird die große Umsiedlung in den Lebens- und Arbeitsgewohnheiten der deutschen Bevölkerung, vor und in der wir stehen, uns künftig der Notwendigkeit überheben, die „ostelbischen Getreide- und Kartoffelfabriken“ in dem bisherigen Umfangs aufrecht zu erhalten. Somit werden sich bei dieser Entwicklung die volkspolitischen Gesichtspunkte mit den ernährungspolitischen, ein Gesichtspunkt, der bei der Würdigung der jetzt geplanten Maßnahmen nicht übersehen werden soll.

Mandschukuo beklagt sich
bei Japan über China.

Die manfchurifche Regierung hat an die japanifche Regierung eine Note gerichtet, in der die chinefifche Regierung befehldigt wird, ſich an der in der Manfchuriet ansgebrochenen Aufſtandsbewegung zu beteiligen. Es wird ihr beſonders vorgeworfen, die Aufſtändiſchen mit Waffen und mit Geld zu verjorgen. Außerdem ſeien mehrere Gruppen von Inſtrumenten von der chineſiſchen Regierung nach der Manfchuriet entſandt worden, um dort den Kampf gegen die Regierung Puiz zu organiſieren. Die manfchurifche Regierung erſucht die japaniſche Regierung um Maßnahmen, die Verbindung zwiſchen chineſiſchen amtlichen Stellen und den manfchurifchen Aufſtändiſchen unſchädlich zu machen.

Borläufig keine Biersteuerreform.

kräftig ging durch die Presse die kurze Mitteilung, daß die Verhandlungen über eine Einheitspflicht der Biersteuer vorläufig ergebnislos abgebrochen worden seien. Zu den Erregungen erfährt man die folgenden Einzelheiten, die dieses negative Ergebnis der vom Finanzministerium geführten Verhandlungen dominiert, bedauerlich erscheinen lassen:

Doppelt bedeutungthum erscheinen lassen. Bekanntlich gibt es in Deutschland zwei Feuerarten, und zwar die Meistbesteuerte und Gemeindefeuer. Die Meistbesteuerung ist einheitlich vom Reich mit einem Durchschnittssatz von etwa 2—3 Mark je Hektoliter oben. Die Gemeindefeuer wird von den Gemeinden eingezogen und ist in ihren Sätzen sehr verschieden. Sie ist lediglich nach oben mit 3 Mark je Hektoliter begrenzt. Dieser Höchstbetrag ist im allgemeinen lediglich in Norddeutschland voll erhoben. In Süddeutschland hat aber der Satz in den Städten durchschnittlich 2 Mark, in den kleineren Städten und auf dem Lande nur durchschnittlich 2—3 Mk. je Hektoliter. Nur 700 kleineren bayerischen Gemeinden wird überhaupt keine Gemeindebesteuerung erhoben.

... hat das Reichsfinanzministerium vor-
geschlagen, den Satz für die Gemeindebesitzer
der Bedingung einheitlich auf 2.— Mark
zu setzen, daß das Brauereigewerbe und das
Kornzweigergewerbe den Wertpreis zusammen
4.— Mark senken. Dadurch würde für alle
Teile, in denen bisher der Höchstfuß von
2 Mark Gemeindebesitzersteuer erhoben wurde,
Wertpreissenkung um 8.— Mark je Hektar
zustande kommen. Das Reichsfinanz-
ministerium hätte sich bereit erklärt, unter
der Voraussetzung einen zunächst ein-
seitigen Steueranstoß in Kauf zu nehmen.

Deutschland ehrt das Bauerntum.



Ehrenschild der seit 1508 in Starlow erb-
eingesessenen Familie Ernst von II.



Darré überreicht einen Ehrenschild.

Auf dem ostpommernischen Bannertag, der unter Teilnahme von 30 000 Bauern in dem alten germanischen Siedlungsort Starow bei Stolp abgehalten wurde, hielt Reichsernährungsminister und Neißebauernführer Darré eine bedeutsame Rede über die Notwendigkeit, Ötminister und Neißebauernführer Darré eine bedeutsame Rede über die Notwendigkeit, Ötminister und Neißebauernführer Darré eine bedeutsame Rede über die Notwendigkeit, Ötminister

Der gemüthvolle Adam.

Erzgeschichte von Max Geißler.
Man weiß nicht, warum die Leute sie
Hündchen nannten. Die brave Witwe kaufte
sich einen Hund am Dorfe und hatte ihre Beson-
derheiten. Ihr Häuschen war sauber, frug sie
keinen Menschen in den Hof, ließ ihn aber
in den Herbst hinein allerhand verbielt
und schenkte ihm ein kleines
schönes Plüschzeug auf den Fensterstöcken,
und die kleinen Scheiben mit den weißen Vor-
hängen darüber wurden nicht trübe von
sonnig der Gasse, sondern über dem sich da
auf dem Boden Augen und Herzen aufstiegen.

blümen hatte, außer jenem, was in
Halm und Stroh wohlberechtiget war, ein Stein
war, das ihr in den Abendstunden aufstieße,
und ein Zegel. Der Zegel hieß Adam. Er
war zu Zeiten bei Blümen in der Kiche, wo
das Geheimgen in einem warmen Mauer-
werk componierte. Da brannte ein offenes Herd-
feuer. Die Wände waren ein bißchen angerührt,
das war die beste nicht weicher, im Gegentheil: Es
war wesentlich zur Gemüthsheiligkeit, nament-
lich in Dämmerstunden, in denen der Wind
durch den Dache rittelte.

Da pflog Blümen mit ihrem Hans-
soffen Adam allerhand treuherzige Wechsel-
sen und hielt ihr inn immer ein paar gute
sach bereit. Im Sommer war das recht
schon. Da hatte Adam keine Ansprache; denn
es Abends wurde, trat er seinen Dienst
Da schloß er durch das Ragentürchen,
alle in den Hof und hielt dort die ganze
schöne Nacht, zu der er nöthigfalls mit
der bestgestellten Speichen aufzog. Erst
Morgengrauen leitete er heim.

Die rauhen Jahreszeit hatte er immer
 schlief an Blüthen; denn diese Zeit
 er nicht, wie es der Brauch bei sei-
 n Genossen ist. Warum sollte er? Es

chen sorgte für Alles, was er gern ab, selbst ein Mäuslein reichte sie ihm hin und wieder. Häufig gebärdete er sich, als hätte er hier die Oberaufsicht. Das bewies ihm Mündchen. „Wie doch die kleinsten Leute sich immer wichtig machen!“ schalt sie. Aber Adam hörte nicht hin, viellecht, weil seine Kenntniss der Menschen nicht so weit reichte.

Wenn er nicht ein so verlässlicher Charakter und biederer Kern gewesen wäre, hätte Blumchen wohl Mittel gehabt, ihm den Standpunkt klarzumachen. Doch: er mußte schon, daß ihm nichts gehab; und in dieser Sicherheit trollte er sich auf seinen krummen Beinen einwießen in das Holzloch unterm Herde. Ach, mochte Blumchen auch einmal feise — mit ihm verderben durfte sie es nicht. Aber hätte ihr denn die Schaben fangen sollen, die um die warme Herdstadt selbst im Mitwinter ihr Wesen trieben? Und feiner als Adam hatte eine Ahnung, wie viel ihrer waren; denn am Tage ließ sich kaum eine sehen; aber in den Nächten knachte er die diebstählichen Stokerlatsen mit innigem Bejagen zu Hunderten.

So war der gemüthvolle Adam im Hause
Stimmungs schlechtfin unabhnglich; denn
er weiß- und gelbgekleideter Vater Duietich
kümmerte sich nicht einmal rderlich um die
Käufe; der führte viel lieber draußen am
Bach und Rain sein Freizeithrersafeln, denn
seine Vögel als er für sein Leben geht. Uebri-
gens, auch Adam verachtete so etwas durchaus
nicht, aber da er nicht auf die Bäume steigen
und im Kleinholz herumklettern konnte, nahm
er nur hin und wieder einen Zungvgel, der
aus dem Neste gefallen wäre. Dies sprach
zu Grunde gegangen wäre. Dies sprach
zu Grunde gegangen wäre. Dies sprach

Einmal im Herbst, als die Vögel schon ihre
ersten Wanderrufen erhoben waren, die ersten

Reisnebel durch die Tannen spannen und selbst Adam nicht recht suchte, ob diese Biersästen Tag oder Dämmerung sei, wadette er brummelnd von der Gerüche herein in die Kühle. Blütenchen war gerade dabei, die letzten Hagebutten einzumachen. Dazu gehörten Nuss und Nuss. Und weil Adam offensichtlich mißvergnügt war — es schlieferte ihn aus seiner Natur heraus durch alle Glieder — richtete sie ein paar freundliche Worte an ihn. Aber Adam hatte seine gute Laune draußen gelassen. Er schnüffelte mürrisch in allen Winkeln herum, und als er vor sein Lager unterm Herbe kam, schimpfte er auch vernehmlich.

Blümchen deutete das nicht falsch. Er
wünschte für die kalte Zeit ein besser gepol-
stertes Bett. Ein bißchen Heu und eine Hand-
voll Federn konnte er für geleistete Dienste
wohl beanspruchen. Blümchen versprach's.
Und damit er nicht ungeduldig werde, goß sie
ihm einen Fingerhut voll Anis und Rum auf
eine Untertasse und schob sie ihm hin.

Adam war ihr gegenüber nicht mißtrauisch. Eine Wolke von Dust strich ihm in die Nase, unaußdeutbar. Ein klarer Gefachsaßboden rann ihm aus dem Mundwinkel. Er kostete — ah! Mithingen legte die Hände vor den schwarzen Schürze übereinander und schaute ihm lächelnd zu. Adam schleifte den Keller aus wie ein hungriger Landstreicher die Suppenkübel, puchte sich das Schmäuzchen und ging mit gemütholsem Augenaußschlag zu Bett. Dort versank er in unglückliches Wohlbehagen und einen tiefen Schlaf. Der dauerte bis Mitternacht. Und als Adam erwachte, nüsselten die Katerläfen um ihn her, und im warmen Manerloch über dem Herde strich das Gefühnen seine kleine Geige. Adam wußte sich den Schlaf vom Gesicht, stieg aus dem Bette, knaete ein paar Kräfer und dachte an den köstlichen Schlaftrunk. Wenn es das immer aße, ah! Da war er schon vor der

Keinen Kunnstflaſche angekommen, die, weil ſie
heinahe nichts mehr enthielt, unten im offenen
Spind ſtand. Er zog den Duſt mit wadelndem
Küſtern ein. Er fing an, die Flaſche aus der
Ecke zu ſchieben, ſie fiel um und heraus auf
die Badkade. Aber entweiſe ging ſie nicht.
So arbeitete Adam am Goſpen herum; denn
dabinten, ſagten ihm ſeine betörten Sinne,
quoll das Waſſer des Lebens. Und anſtatt
Käſer zu machen, biß er den Kork aus der
Flaſche, der nur leicht darauf geſetzt war. So
pſchiffvergeſſen hatte ihn der Hum am Abend
gemacht! Und wieviel, das Bräunlein ward
offen. Sehr ergiebig war's nicht; aber Adam
ledte, was herausfloß, bis auf den letzten
Tropfen.

Wunder! Die Knechte saß auf einmal nicht mehr so schwarz aus von Nacht und gelindem Aufschleier wie zuvor. Die stille Musik des Heimchens half vielleicht auch ein bißchen mit, kurz, dem Adam ward so frühlinghaft zu Mute, daß er durch das Kasten-
türchen hinschloß ins Herz der Nacht. Schloß? Nein, er bürzte von der Schwelle in den Hof. Es schneite. Adam nieste in das pulverige Weiß, das da herinlag. Er konnte so etwas nicht leiden; aber heute merkte er kaum, daß es kalt war. Ja, er wunderte sich nicht einmal über diesen Wandel der Dinge, sondern fugelte sich darin herum, bis er nicht mehr wußte, wie er wieder herankommen sollte. Für Fälle, in denen seine Weisheit zu Ende war, hatte er ein Aarmzeug: er schnauste, tutele, polterte mit den frummen Läusen und rimmorte so lange vor der Tür herum, bis ihm Blümchen zu Hilfe kam und ihn einen Esel und Schafstöckel nannte.

Und damit hätte sie recht. Denn fünf Minuten später wäre dem gemüthvollen Adam das Herz stehen geblieben vor Kälte, weil er das Thürchen nicht mehr fand, durch das für ihn der kleine Weg zum Leben führte.

weiter

„Gut, kommen Sie gleich her, eine halbe Stunde habe ich noch Zeit!“ Und diese halbe Stunde bei Paul Kemp in der Wohnung hat mich wieder einmal gelehrt, daß Komiker privat fast immer sehr ernste und gewisssollte Menschen sind. Wir haben in der Dämmerung sehr starken Kaffee getrunken, sind durch die Wohnung gegangen, wobei uns Votte, eine braune Dackelhündin, durch alle Zimmer folgte. „Kennen Sie Votte noch? Sie hat in „Meier Schulze gegen alle“ mitgespielt. Wir hatten sie aus einem Handeheim. Das Tier war lofangänglich, daß ich es ganz zu mir genommen habe.“ erzählt mir Kemp, und ich denke: eine angenehme warme, fast traurig klingende Stimme hat dieser Schauspieler, die jede Unruhe beseitigt. „Ergreifende Szenen müßten Ihnen doch auch liegen.“ frage ich deshalb scheinbar unvernünftig. „O ja, ich spiele sie sogar sehr gern. Als Ringelstein in „Menschen im Hotel“ hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, und in der Rolle, die ich jetzt in dem Eine-Allianz-Film der Ufa „Mein Herz ruft nach dir“ spiele, gibt es auch solche Momente.“
Verr ...! Wieder das ver...! Telefonat!
„Nebenabseher ruft an, ob ich unterwegs bin. Aber wir haben noch Zeit, ich fahre dann etwas schneller.“ Doch wir haben keine Minute mehr, machen uns startbereit ...! Schwerer Abschied von Votte, und dann gehts über den regenassen Altpfad hinaus ins Ufateater ...

Paul Kemp privat, das war e einmal. In der großen Saal Massenaufgebot von Kom-

parfen, der ganze Saal verarmelt: Gallone, der Regisseur, Jan Kiepura, Martja Goggerhus, Szene: Opernplatz in Monte Carlo, grelles Licht zahlloser Jupiterlampen, ein aufgeregtes Durcheinander von Menschen ... Lechter Drehtag des Eine-Allianz-Films „Mein Herz ruft nach dir“! Der Aufnahmemeister gibt laut rufend seine Anordnungen durchs Megaphon, bis allmählich Ueberflüssigkeit in der Wirrwarr kommt. Und nun erscheint auch Paul Kemp in einem ulkigen Frack, springt aus Puff und dirigiert sein elektrisches Drehscheibchen vor einer improvisierten Bühne — aber auf dieser Bühne singt Kiepura, die Menschen eilen herbei, die elegante Welt will in die Oper und sieht und hört nun hier draußen eine bespitzte Tosca-Aufführung. Begeisterung rauscht auf, ein Bombenerfolg, und mit dem letzten elektrischen Ton springt der kleine Dirigent Hoff-Kemp wie ein zierlicher, munterer Knabe auf die Bühne und knallt dem Kiepura vor Glückseligkeit einen Kuß auf die Wacke, daß selbst die Komparissinnen, die doch das Filmen gewöhnt sind, heißfällig rannen: Fabelhaft macht das der kleine Kemp! — Lechter Drehtag: morgen schon ist von Monte Carlo nichts mehr zu sehen, Paul Kemp befindet sich dann schon auf einem vierstägigen Erholungsurlaub — aber in der Kopieranstalt lebt das nun alles weiter, entwickelt sich zu einem Organismus und geht in die Welt hinaus, dieser neue Jan-Kiepura-Film.

Fritz Heine Reinhardt.

über das Maagwerk, das nur „Wintermaag“ nannte. Dem größten Teil der Einwohnerschaft waren die ungewöhnlich scharfen Worte, die Professor Greiffenberg zu Verurteilung einer derartigen Geschmackverirrung gefunden hatte, aus dem Herzen gesprochen.

Der Kunstanschau der Stadtverwaltung dachte anders. Er kaufte das „Mutterglück“ an und ließ es in den Anlagen vor der Hochschule aufstellen. Angeblich bestand zwischen einem Mitglied des Ausschusses und dem Psychiater seit Jahren eine tiefe Feindschaft.

Professor Greiffenberg mußte täglich am „Mitterglück“ vorbei gehen, wenn er zu seinen Vorlesungen wollte. Zweifellos ärgerte er sich jedes Mal darüber. Aber er blieb äußerlich beherrscht und sprach fast nie über das Nachwerk. — —

Eines Morgens lief das Gerücht durch die Stadt, dem „Mutterglück“ sei der Kopf abgeschlagen und in viele kleine Trümmer zerhauen worden. Hunderte von Menschen überzeugten sich an Ort und Stelle von der Wahrheit dieser Nachricht und gaben ihrer Genugtuung über das Ende einer Gefährlichkeit unverhohlenen Ausdruck. Man vermutete den Täter unter der Studentenschaft.

Um 10 Uhr klang es, als ob man auf, als bald darauf bekannt wurde, daß Professor Greifenberg zum Volkstrieder des Volksurteils geworden war. Er gestand offen ein, den Kopf des Nachwerts eines Nachts mit einem Hammer zerrimmert zu haben, weil er den Anblick nicht länger ertragen wollte und alle Eingaben um Entfernung der Granitmauern nutzlos gewesen waren. Fast jeder hatte Verständnis für seine Tat, und am Verhandlungstage mußten Hunderte umfahren, weil der Gerichtssaal sie nicht mehr faßte.

Unter amüoſer Stille ſprach der bekannte Phyſiater nur wenige Worte in ſeiner eigenen Sache: „Ich habe das Mächſt mit Abſicht und in vollem Bewußtſein beſchloſſen. Verurtheilen Sie mich, wenn Sie nicht anders können. Seien Sie aber gewiß, daß die Stimme des Volkes mir recht gilt und mir mehr gilt als Ihre Entſcheidung.“

Der Staatsanwalt erhielt das Wort. Er war noch jung, und man erwartete von ihm eine schneidige Anklage. Statt dessen sagte er: „Um diesen eigenartigen Fall, der einen angelegenen Gelehrten auf die Anklagebank führt, richtig beurtheilen zu können, muß ich an eine Vorlesung erinnern, die Professor Greiffenberg vor Jahren über den tierischen Trieb des Menschen zum Morden hielt.“ Und Wort für Wort las der Staatsanwalt vor, was er sich damals im Kolleg des Pädagogen aufgeschrieben hatte. Er goß die Sinne, als er zitierte: „... an leblosen Gegenständen, an Bildern oder Actionen ausüben.“ Der Richter muß also in



Skizze von A. Dieß-Panghammer.

Die Studenten lauschten der Vorlesung des berühmten Psychiaters Professor Greiffenberg mit gespannter Aufmerksamkeit: „In vielen Fällen kann die moderne Rechtsprechung auf unser Urteil nicht verzichten. Immer wieder wird das Gericht Verbrechen gegenüber stehen für die es einfach keine Beweggründe finden kann. Dann ist es die Aufgabe des Psychiaters, darzulegen, daß jedem Menschen aus Urteilen, der ein tierischer Trieb zum Morden innewohnt. Dieser Raubtierinstinkt wird von Zeit zu Zeit in jedem von uns wach. Er äußert sich vielleicht in dem plötzlichen unfinnigen Verlassen, einem anderen, der uns irgendwie maßlos geärgert hat, den Mund für immer zu schließen.“

Ich bin überzeugt, daß jeder unter uns diesen Trieb schon einmal verspürt hat, weil er irgendwie ungerecht behandelt oder immer wieder gereizt wurde. Moderne Menschen besitzen gewöhnlich Kultur genug, um diesem Trieb zu widerstehen, oder sie haben nicht den Mut zum Verbrechen. Bei letzteren kommt der Mordinstinkt auf andere Weise zum Ausdruck. Sie eskulieren oft Verbrechen, in denen sie eine Hauptrolle spielen. Sie leben sich nicht selten in die erdachten Szenen so sehr hinein, daß sie Phantasie von Wirklichkeit nicht mehr zu unterscheiden wissen. Darauf ist das nicht selten zu beobachtende Phänomen zurückzuführen, daß Menschen sich eines Verbrechens begütigen, ohne es begangen zu haben.

Ein paar Jahre später besuchte Professor Greiffenberg die Kunstaussstellung der Sezession. Interessiert streifte er durch die Säle, um plötzlich wie gebannt vor einer Granitgruppe stehen zu bleiben. Dem Künstler war es gelungen, ein Wesen darzustellen, das seinen Glauben an die tierische Abkunftung des Menschen deutlich widerspiegelt. Dieses Ungeheuer verzog die wulstigen Rippen zur schmerzartigen Grimasse und presste mit spinnenartigen Fingern ein schwer erkenntliches Entsetzt an seine Brust. Darunter stand: „Wuterglück“.

Professor Greiffenberg betrachtete die Gruppe eingehend und mit hochmütigem Gesicht. Dann wandte er sich unvermittelt und setzte

Prof. Greiffenberg

Am nächsten Tage fand in einer der ersten Zeitungen der Stadt eine vernichtende Kritik



der Beurteilung aller solcher Fälle außer-
 Acht lassen, wenn er nicht dem einen
 oder anderen Beschuldigten unrecht tun will.
 Denn viele gehören nicht auf die Anklagebank,
 sondern in eine Anstalt. Ich beantrage die Frei-
 sprechung des Angeklagten!"

Das Gericht gab dem Antrage statt. Prof. Greiffenberg versuchte zu widersprechen. Doch konnte nur schwer atmen und ging gebeugt aus dem Saal. Aufcheinend lastete der ihm „aus Arzzeiten her innewohnende tierische Trieb zum Morden“ schwer auf seinen Schultern.

Später hörte man, der Psychiater Professor Greiffenberg habe einst den Bruder des jungen Staatsanwalts durchs Examen fallen lassen.

In den menschenleeren Gegenden Sibiriens dient heute vielfach der Rundfunk als einziges Mittel, um die Bewohner einsam gelegener Bauernhöfe mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Dabei kann man, wie im Vorfall in Natal unlängst gezeigt hat, unerwartete Überraschungen erleben, die zart befehlten Personen nicht gerade zuträglich sein dürften. In einem solchen Bauernhause unweit von Kachiwitsch saß unlängst die Familie des Befähigten friedlich beisammen und lauschte andächtig einem prächtigen Kammermusikconcert, als zur größten Verwirrung aller plötzlich eine große Schallge durch die offende Fenstertür ins Zimmer getroffen kam. Das Replir zeigte sich aber keineswegs bösartig; im Gegentheil schien es durch die sanften Töne der Musik in eine sehr gehobene Stimmung verlegt zu sein, denn es streckte plötzlich den Oberleib mit dem freilegenden Kopf in die Höhe und wiegte sich rhythmisch hin und her. Die in dem musikalischen Genuß so eigenartig Geübten schloßten aufsteigend in ein Nebenzimmer, aber die Schallge folgte ihnen, immer den Oberleib hin und her schwingend. Mit einem Male schwang die Musik, die Schallge fiel in sich zusammen. Da versuchte der Bauer nach einem zur Hand liegenden Beil zu greifen und damit dem Replir den Kopf zu zertrümmern.

Volle Unglücksfälle, Mord und Selbstmord
auf offener Szene.
Von Gerhard Krause.

Der Realismus auf der Bühne steht oft sehr weit. Das war schon im tiefsten Altertum so. In offener Arena mußten die Christen für ihren Glauben bluten und sterben. Im Rahmen des Theaterspiels habe sich Schredliches ereignet, berichtet Tertullian. In einem Drama „Penthes" erlitt der Heldendarsteller taufschuldig den Flammentod: Vor dem wilden Publikum wurde er bei lebendigem Leibe verbrannt. Jeder Ungläubige war ein zum Tode Verurteilter, den man gezwungen hatte, diese Rolle zu spielen. Diese Fälle, daß Verbrecher als Schauspieler ihr Leben einbüßen mußten, finden wir wieder häufig im Altertum. In einem Theaterstück wurde der Held dem Mithotaurus ausgetauscht, einem wilden Esel, der sein Opfer auf offener Bühne bis zur Unkenntlichkeit zerfleischte.

Der Betroffene tot liegen blieb. Wilfrid Morris wurde geisteskrank.

Die letzten Tage des Stranz-Führungs erzählt von einem Ausstreiten im Danziger Stadttheater einmal: Ich gastirte als Theodora in Sardons gleichnamigem Stück. Ernst, der Heldendarsteller aus München, spielte darin den Markus. Ich hatte ihn im dritten Akt auf seinen Wunsch mit einer Sparranze zu erstehen. Da er die Rolle nur unvollkommen beherrschte, war es kein Wunder, daß er sich versappte. Statt der Worte „Ich sehe die Nadel in Deinem Haar“ sagte er: „Ich sehe die Haare in Deiner Nadel.“ In denselben Augenblicke drang schallendes Gelächter auf meine Ohren, ich sog die Spange aus den Haaren und stoß in der Verwirrung den englischmenschlichen lässiglich bis tief auf den Boden nahe am Herzen. Das Blut spritzte noch heraus, das Publikum schrie: Aber Führung, Führung!“ Da Aufschluß war und Markus nicht mehr aufzutreten hatte, ging das Spiel ruhig weiter. Der arme Ernst wurde verbunden und mußte einige Tage das Bett hüten. Ich bedachte sein Krankenlager, und er war keineswegs böse über meine Ungefehllichkeit, sondern meinte, das käme daher, daß er nicht besser erinnert habe. — Garrick war wegen des eckelsumms seines Spiels verüchtigt, und oft eigneten sich die Schauspielerinnen, die Desdemona zu spielen, wenn Garrick den Othello spielte. Solche Angst hatten sie vor der Leidenschaft seines Spiels.

auf der Bühne entstanden, namentlich, wenn mit Pulver geschossen wird. Ein verfehlter Apfelschuß traf sich in einem Melodrama zu, das zur Feier eines Danzfestungsabends 1883 im Collaud-Theater in Cincinnati zur Aufführung gelangte. In diesem Stück hat der Gatte einen Apfel von dem Haupte seiner Frauen zu werfen gesehen. Infolge einer Beschädigung der Spritze oder Binde verfehlte der Schütze den Apfel, und die Kugel drang in die Stirn der Darstellerin, die binnen einer Viertelstunde auf der Bühne starb.

Bei tödlichen Unglücksfällen auf offener
Bühne spielt manchmal auch verbrecherische Ab-
sicht eine Rolle. Die Geliebte Napoleons I., die
große Tragicdine Georges, hatte viele Leiber,
und als sie sich eines Abends erdolchen sollte,
wurde ihr statt einer Attrappe ein messer-
scharfer Dolch in die Hand gedrückt. Die Schau-
spielerin pflegte immer äußerst naturwahr zu
wirken, und diesmal stieß sie sich den Dolch mit
voller Gewalt in den Brustkasten. Bätte sie nicht
im Korsett mit starken Stahlstäben getragen,
dann wäre der Plan, sie umzubringen, ihren
Zweck fast gelungen. Napoleon machte, als
er von diesem Attentat erfuhr, seinen Ephe-
mären und sagte, er sei bei ihr, über die Ver-
sicherung der „Moulin“ herabzukommen.

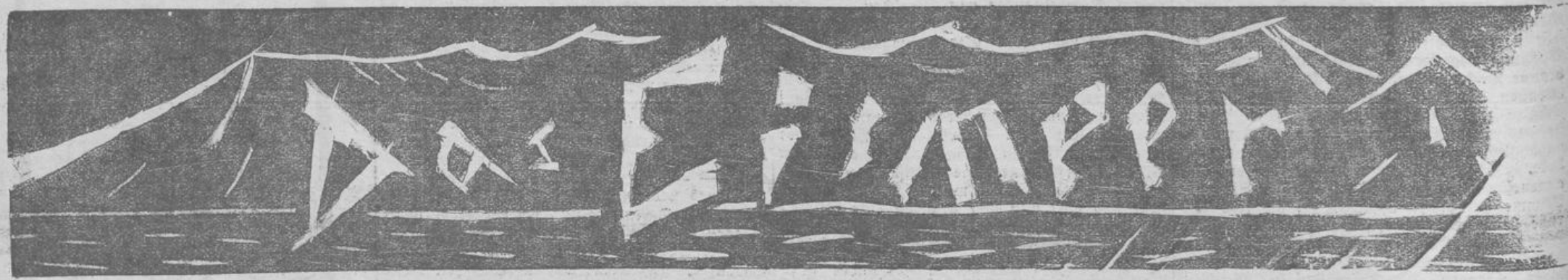
Natürlich laufen Zweikämpfe auf der Bühne
schwellen recht tragisch aus. In einem Orte
Hessen (Volkmarsen), so las man 1890, fand
ein Missetatenvorstellung statt, bei der ein
Kampf zwischen einem Polizisten und einem
Verbrecher dargestellt wird. In der Rolle des
Polizisten hatte ein junger Förstersohn die
Fasade, den Büroangestellten Schmidt zu er-
leben, den der Verbrecher mirmte. Da der mit
seinem Bühnenpatronen geladene Revolver ver-
misste, griff der Darsteller des Verbrechers zu
seinem Dolch, den er im Gürtel bei sich trug.
Er führte sich, um einen eifektmollen Kampf

undgemenge erhielt der Dorieller des Polizeis
sien plötzlich einen tiefen Stich in die Herz
gend und sank mit einem Aufschrei zusammen.
sches Publikum kam erst später dahinter, daß
das dem Spiel Wirklichkeit geworden war: Denn
der Dorieller des Polizeis hatte der unbebe
stigte Dolchspitze seines Partners tödlich ge
riffen, und er starb nach kurzer Zeit. An
rissen Ambigu-Theater mußten einmal zwei
Schauspieler in dem Stück „Der Dämon“ ei
nmal ausfallen. Da sie verfeindet waren, sa
schlossen sie eines Abends, mit scharfen Waffen
kämpfen. Einer, der eine von ihnen
erde verwundet und mußte ins Krankenhaus
bracht werden.

In Balso, einem Elbdähen in Spanien, über 1881 ein militärisches Drama, „Die Verurteilung Geronas“ aufgeführt. Der dritte Akt spielte unter lebhaftem Gemitze. Zum allmeinen Entsetzen stellte sich heraus, daß alle fünf Hünen Hark geladen waren. Mehrere Personen erhielten mehr oder minder schwere Verletzungen, und ein Herr Roberts, sowohl ein Diener, der eben mit einer Tasse Kaffee zum Pöge trat, wurden getödtet.

Ein amerikanischer Schauspieler muß, in einem Stücke die Rolle eines Schürten Spielers. Dieser wird entlarvt und hat sich eingeklinkt in den Kopf zu legen. Als der Künstler in Philadelphia wieder einmal in dieser neuen Glanzrolle auftrat, zog er an der genannten Stelle des Stückes die Pistole und schloß wirklich in die Schläfe. Raufschreiender Beifall drückte, wie immer, die tiefste Sympathie aus. Als der Vorhang fiel, waren die übrigen Darsteller nicht wenig verwundert, als ihr Kollege ruhig liegen blieb. Bei dem toten Schauspieler fand man einen Brief, in dem er seinen Freunden herzlich Abschiedsgewünsche sagte und erklärte, unglückliche Liebe habe das Motiv zu seinem Selbstmorde gewesen.

Unser Roman



Ein Roman aus der Arktis von Pawel E. Nisow. Uebersetzung aus dem Russischen von Boris Krotkow u. Georg Stephan Stöckler.

(16. Fortsetzung.)

15

Zeit und für lange Zeit war das Schiff im Eis stecken geblieben. Es bestand keine Hoffnung, daß ein Eisbrecher käme. Aus dem Eis gebrochen wurde geantwortet, daß er mit der Nordexpedition im Karischen Meer wäre und nicht so bald zurückkommen würde. So konnte man nur auf einen Sturm warten und hoffen, daß er bald kommen und sie aus dieser eifrigen Gefangenschaft reifen würde. Aber der rettende Sturm ließ auf sich warten, und das Eis wurde immer fester.

Sieben Mann von der Besatzung, die von der letzten Küste waren, wollten sich mit der gegebenen Lage nicht abfinden. Sie nahmen ihre Habsgüter und ließen auf Skiern über die Tundra nach Hause. Der Kapitän stellte ihrem Fortgehen kein Hindernis in den Weg. Es gab ohnehin keine Arbeit. Und außerdem gingen sieben Eiser vom Proviant ab. Sieben Körper aus der Enge des Mannschaftslogis. Das allein war schon eine Wohltat für die acht Mann, die zurückblieben. Außerdem gab es weniger Lärm und Jank. Ohne Arbeit werden die Leute bald wild und vergessen die Schiffsdisziplin.

Siepan Jegoritsch wurde jetzt ein häufiger Gast in Williams' Hause.

Er war jung und feurig, verstand es, hinstehend zu erzählen und zu rechter Zeit aufmerksam zur Hausfrau zu sein. Das sind Eigenschaften, die Frauen hoch schätzen. Und nach nicht allzu langer Zeit hatte er in Wera's Herzen schon irgend ein Plätzchen eingenommen.

William bemerkte das nicht, oder er wollte das Aneinanderdauern des Mannes und der jungen Seemannin anbahnen, nicht sehen. Wenn er von der Jagd zurückkam, traf er oft in seinem Hause den Gast an, der schon länger als eine Stunde vor seiner Ankunft mit Wera allein gewesen war. Sie waren nicht im gemeinsamen großen Zimmer, in dem gewöhnlich die Kinder spielten, sondern nebenan im kleinen Zimmer mit den Polstermöbeln. Es kam vor, daß beide bei seinem plötzlichen Erscheinen merklich verlegen wurden und ein zufälliges, unnützes Gespräch begannen. William fühlte, daß sie vor seiner Ankunft von etwas anderem gesprochen hatten. Aber er ließ diese vertraulichen Unterhaltungen unangenehm sein.

Er grüßte freundlich, erzählte kurz irgend etwas oder hörte ein wenig zu und ging dann zu den Kindern. Ueberhaupt benahm er sich beiden gegenüber so, als ob nichts Ungewöhnliches vorgehe.

Wera betrachtete manchmal verstohlen das Gesicht ihres Mannes. Was dachte er über ihr Benehmen? War sie vielleicht schon zu weit gegangen? Sollte sie vielleicht dieses Spiel schon abbrechen? Ritt er irrtümlich?

Aber in Williams' Gesicht war nichts Verunsicherndes. Er war wie immer: ein freundlicher Hausherr oder geschäftig besorgt. Hatte er denn wenig zu tun? Wenig Unannehmlichkeiten?

War er wirklich nicht eifersüchtig? War ihm wirklich ganz gleich, wie sich seine Frau einem fremden Manne gegenüber benahm? Wenn das so war, dann — liebte er sie nicht! Wo keine Eifersucht ist, ist keine Liebe. Wera war tief beleidigt. Sie, Wera, hatte für ihn alles geopfert. Sie hatte Jahre in qualvoller Sehnsucht verbracht. Und wie sie jetzt sah, hatte er sie nicht einmal richtig geliebt. Er brauchte nur eine Frau für seine Kinder! Und das hatte sie früher nicht gesehen! Sie hätte das doch aus allem bemerken müssen. Er hatte ihr nicht einmal ihre erste Flucht — dorthin, zum Leuchtturm — nachgetragen. Also... Aber vielleicht war das nur Selbstbeherrschung, nur sein außerordentlicher Wille?

„Mein!... Er muß eifersüchtig werden! Ich will den Krampf des Leidens und der Wut sehen! Ich will das!“ sagte sie sich und begann, ihrem häufigen Gast mehr Aufmerksamkeit und Bärtigkeit zu erweisen.

William reagierte stark auf jede Handlung seiner Frau, obgleich er sich bemühte, äußerlich ruhig zu scheinen. Schon bei der zweiten Begegnung der beiden hatte er Gefahr gewittert. Auf der einen Seite stand ein junges, spannkraftiges Mädchen, das vorläufig noch von gesellschaftlichem Anstand und der erhaltenen Gastfreundschaft zurückgehalten wurde. Auf der anderen Seite eine erregte, nachsichtige Frau, die bereit war, im Feuer der zweiten Jugend aufzuspringen. Zwischen ihnen liefen Ströme, die die Stimme des Kapitans in besonderen Tönen erklingen und bei Wera das vergessene Schmachten des Blutes und eine kühnere Grazie der Bewegungen erwachen ließen.

Er sah das alles und schätzte die Lage wohlüberlegt ab. Er mußte seine feilsche Qual bis zu einer gewissen Grenze zurückhalten, in Wera's Benehmen eine gewisse scharfe Kante abwarten. Wenn er allein war, dachte er vor Mut, zerküßte sich, tobte, aber kaum war er in den Vorbau getreten, so unterdrückte er stolz und eitel in sich das Gefühl der Eifersucht und setzte die Maske des glücklichen Familienvaters auf.

Doch die Grenze näherte sich schon...

Außer diesen beiden Männern, die ihre Aufmerksamkeit auf Wera vereint hatten, waren noch vier, die an sie dachten, und vielleicht noch gespannter. Das waren die eigenwilligen, auf den Fahrten im Eismeer rauch gewordenen Matrosen und Fischer des Seglers. Das vielmonatelange Herumtreiben auf dem Meer, der ständige Kampf mit dem Element, der Hauch des Todes — und plötzlich dauernde Ruhe, vollkommene Untätigkeit, und dann diese Frau, die ihnen so ungewöhnlich schien! Sie lockte mit ihrer zarten Zerküßtheit und ihren angenehmen Umgangsformen diese rauhen, starken Männer an. — Nimm sie unvorsichtig in die Hand, und du zerbrichst sie! Daß sie fallen, und sie wird in Scherben gehen! — Wera war zu Hause, wenn sie keine Arbeit hatte, wirklich so wie früher, eine Stille mit weichen Bewegungen, mit Bärtigkeit in Blick und Stimme. Das erregte die Matrosen, daß sie ihren Verstand ganz verloren. Jeder dachte nur an sie. Und dachte primitiv. Brannte in tierischem Gefühl, das keine Hindernisse kannte.

Zufällig hörte der Kapitän Bruchstücke eines ungewöhnlichen Gesprächs, das durch die offene Tür des Mannschaftslogis drang.

„Eine und vier — das ist verteuert! Wir können doch einen der anderen!“ sagte eine laute, rauhe Stimme.

Der Kapitän erkannte den jungen Archangel Matrosen Fjodor Jerschow. Ihm antwortete sofort eine andere Stimme, sein Landsmann, der Fischer Worobjow.

„Und die anderen zwei habt Ihr vergessen?“

„Die sind nichts. Der Teufel soll sie holen! Wir sind bereits vier!“

„Ihr könnt machen, was ihr wollt. Und ich mache auch, was ich will“, mischte sich eine neue Stimme ein. Das war der Veltse der Mannschaft, Kusma Sybunow, der Seemann. Der Kapitän stellte sich deutlich die große, plumpe Gestalt mit der mächtigen Brust und den klöbigen Händen vor. „Und wenn sich mir einer in den Weg stellt — mit dem will ich in kurzer Zeit fertig werden! Zum Glück mit dieser Quasche!“

Ein Ausbruch von Empörung. Wütende Flüche. Jemand schlug mit der Faust auf den Tisch. Einzelne Stimmen waren nicht zu unterscheiden.

Der Kapitän erriet, von wem die Rede war. Das erregte ihn und baute ihn an die Stelle.

„Jeden müssen wir“, erscholl die laute Stimme Jerschow's durch den allgemeinen Lärm.

„Gut recht! Sonst würden wir nur einer dem anderen die Fresse kaputt schlagen und zu nichts Verdammtem kommen!“

„Ist wahr, Fedja! Wir müssen! Wer Glück hat, soll auch das Vergnügen haben!“

Aus dem Mannschaftslogis schollen jetzt Gelächter, zynische Ausfälle und harmlose Flüche. Mit knirschenden Zähnen und geballten Fäusten ging der Kapitän von der Tür fort. Er konnte gar nichts machen. Von der ganzen Besatzung waren jetzt nur mehr acht Mann auf dem Schiff. Davon waren zwei krank, einer alt und kampfunfähig und der letzte ein junger Burche. Diese vier aber waren stark und tollkühn. Die würden vor nichts halt machen!

In der Kajüte bedauerte der Kapitän, daß er das Ende nicht abgewartet und nicht erfahren, wer gekommen hatte. Aber er hatte nicht länger zuhören können. Diese Szene war zu widerlich gewesen. Jetzt mußte er handeln, mußte es um jeden Preis verhindern! Welche Mittel hatte er dazu? Zureden? Befehle? Nein, das war jetzt nicht am Platze. Er mußte irgend etwas anderes unternehmen, und das so schnell wie möglich, weil der Gewinner des Pokes wohlweislich sofort an die Verwirklichung seines Planes gehen würde. Der Kapitän wußte auch, daß die Angelegenheit damit nicht erledigt sein würde. Nach dem ersten würde der zweite kommen, dann der dritte, und so weiter... Wenn er William davon verständigte... Der würde doch nicht die ganze Zeit über zu Hause sitzen! Außerdem würde er seine Machtlosigkeit als Kommandant mit dieser Mitteilung zugeben. Er mußte allein handeln, fehen ihrer Schritte verfolgen und die schärfsten Maßnahmen ergreifen, sobald er etwas

bemerkte... Er fühlte sich plötzlich voll Kraft. Er würde es können!

Und der Kapitän beobachtete sie nun aufmerksam.

An diesem und dem nächsten Tage verließ keiner der Leute den Segler. Sie machten Reinschiff, verrichteten ihre übliche Alltagsarbeit und schienen sehr friedlich gestimmt zu sein. Der Kapitän staunte. Waren sie vielleicht anderen Sinnes geworden? Vielleicht war das eine zufällige Aufwallung gewesen. Sie hatten sich durch Gespräche erheitert, hatten gestritten, und dann war diese wilde Komödie der Verlosung gekommen... Als sie sich abgeklärt hatten und zu sich gekommen waren, war ihnen das alles dumm erschienen... Die Verlosung hatte gegiegt.

Ihm fiel ein Stein vom Herzen. Die Matrosen erschienen ihm wieder im früheren Licht. Liebe, ehrliche Burchen wie immer, manchmal ein wenig groß, zu Unfug geneigt, manchmal faul und ungehorsam, aber im großen und ganzen nicht schlecht, keine Unmenschen.

Am nächsten Tage war der Kapitän schon weniger aufmerksam und verbrachte den größten Teil des Morgens in seiner Kajüte. Als er aber gegen Mittag in den Mannschaftsraum blickte, sah er, daß von den vier nur Fjodor Jerschow, ein kräftiger, vierstündiger Burche, den die Mannschaft „Seehund“ nannte, da war. Beim Anblick des Kommandanten wurde Jerschow ein wenig verlegen.

„Wo sind die anderen?“ fragte der Kapitän und sah auf die leeren Hängematten.

„Sehmon ist an Land, um Gallen aufzustellen, es sind Fische dort. Und die anderen sind hier irgendwo an Bord, oder sie angeln“, antwortete Jerschow, ohne den Kapitän anzusehen.

„Und wohin gehst du?“

„Ich? Ich will auch angeln gehen. Wir haben hier in der Nähe eine Bucht ausgehauen“, sagte er mit leiser Stimme. „Dort, sagen sie, gibt es viel Stöcklaun.“

„Es erlaube dir nicht, fortzugehen. Und dafür, daß du eigenmächtig fortgehen willst, kommst du außerordentlich auf Wasche! Sofort! Marsch!“ befahl während der Kommandant und ging rasch, um das Schiff zu inspizieren. Er sah in jeden Winkel, suchte mit dem Glas die Umgebung ab — nirgendwo war jemand zu sehen. Der alte Koch, den er nach der Abwesenheit gefragt hatte, zuckte verlegen die Achseln und antwortete unwillig: „Der Teufel weiß, wo die wieder rumbummeln! Die Dummköpfe sind ja toll geworden!“

Der Kapitän nahm sein Gewehr, warf die Pelzjacke um, steckte für alle Fälle den Revolver in die Tasche, lief zum Galerep und band unterwegs die mit Riemen zusammengebundenen Stier auf.

Vom Schiff zur Küste beugten sich über den weichen, bläulichen Schnee die Altschneisen der Stipuren — einige Paare. Der Kapitän fürzte wie ein losgelassener Jagdhund dieser Spur nach.

16.

Das Gladslos hatte Semjon Wujol, ein einfältiger junger Burche gezogen. Er hatte sich sofort auf den Weg machen wollen, aber die Kameraden hatten ihm abgeraten.

„Sieh an, der Duffel ist auf den Geschmack gekommen! Er hat allen Bersand verloren!“ wies ihn Kusma Sybunow grob zurecht. „Du mußt es so machen, daß der Kapitän nichts merkt, und du mußt auch zur rechten Zeit dort ankommen. Kommt wohl warten, denke ich! Er brennt schon!“

Sybunow bemühte sich deshalb, das zu verzögern, weil er mit dem Ergebnis gar nicht einverstanden war. Dieser Tölpel sollte ein solches Weib bekommen! Er hatte nicht geringe Lust, diese Verlosung unbeachtet zu lassen. Was hatte das „Glads“ damit zu tun? Wer stärker war, der sollte auch den Genuß haben!

Jerschow war auch nicht damit einverstanden. Auch bei ihm war ein Plan reif.

„Na klar, wohin willst du denn nachher gehen? Die Williams werden schlafen gehen, und du wirst wie ein Zitterrochen über der Tür sitzen! Du mußt das mit Verstand anpacken! Es drängt dich ja keiner! Du hast gewonnen, also ist sie dein!“

„Gut recht. Ist ja klar! Er muß erst mal einen vernünftigen Plan machen und dann erst handeln!“ unterstüzte ihn Worobjow und schlug den Glads'zopf grinsend auf die Schulter. „Du mußt aber Duffel! Da ist schon das Ende von weg! Aber du mußt das alles überlegen und auch die rechte Zeit abpassen, dann den Finger wickeln. Verstehst du?“

Worobjow konnte sich auch nicht mit dem Erfolg des dummen Jungen befremden. Er hatte schon manches überlebt und war vollkom-

men überzeugt davon, daß es ihm gelingen würde, diesem Schlappohr zuvorkommen.

Ueber die Folgen oder irgend eine Verantwortlichkeit hatte keiner von den vier nachgedacht. Die Gesetze der Natur sind tierisch. Wer stärker und schlauer ist, der hat recht. Wenn's nur gut ausgeht.

Semjon Wujol mußte sich den Gründen der Kameraden fügen. Er dachte nicht einmal daran, daß sie sich gegen ihn verschworen haben könnten. Er glaubte vollkommen an die Aufrichtigkeit ihrer Ratsschlage.

Noch unglücklicher hatten sie alle nur über diese Frau gesprochen. Sie hatten Hunderte von guten Eigenschaften, die keine Frau außer ihr besaß, bei ihr gefunden. Sie hatten ihren Mann verhöhnt und sich an seinen Platz gedacht. Sie hatten mit zynischen Einzelheiten gesprochen, jedes Wort ausgekostet und was haben gebrüllt. Jetzt aber, nach der Verlosung, hatte sich das Verhalten zu ihr jäh geändert. Sie schienen sie vergessen zu haben. Wenn sie sie aber — selten genug — erwähnten, so geschah das nur in höflichem oder beleidigendem Ton oder in Verbindung mit dem Namen des Glads'zopfs Semjon Wujol. Und der letzte zufriedene sein drohendes, dümmliches Lachen. Aber jeder dieser drei, die das blinde Schicksal übergangen hatte, dachte jetzt noch gespannter als früher an diese Frau, begehrte sie noch heißer. Doch verriet sie kein Gesichtsförig vor den anderen. Keinem war die Hoffnung schon erloschen.

An diesem Tage hatte Semjon Wujol, von den Kameraden angefaßt, schon am frühen Morgen mit Vorbereitungen begonnen.

„Das sage ich dir, mein Junge, du mußt das anpacken wie ein echter Mariner — eins, zwei — und fertig!“ sagte Wujol. „Ein Glas hat der Glads! Und wir werden hier sitzen und mit den Zähnen klappern!“

„Das ist ein Schlappohr! Der wird nicht fertigbringen! Der verliert bloß seine Zeit. Und uns wird er auch alles verderben!“ sagte Jerschow ironisch hinzu.

„Setz nur nicht bange! Ich kann das auch nicht schlechter als du. Zu so was kam man eh schon, wenn man nicht lernen!“ sagte Wujol belehrend. „Ihr könnt ja morgen kommen, anspähen.“

Er sagte noch ein unfälliges Wort und freute sich über seine Schlagfertigkeit und Züchtigkeit.

„Hat keinen Sinn, Kinder, aber ihn herzu fallen“, trat Kusma Sybunow für ihn ein. „Er wird das noch besser machen als wir... Nur zu, mein Junge, laß dich nicht aufhalten. Zeit ist Geld.“

Er klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter, nahm sein Gewehr aus der Ecke und ging zum Ausgang. Zwei Weilen vom Schiff entfernt hatte er ein Seehundsloch gesehen. Jetzt ging er dorthin.

(Fortf. folgt.)

Ein alter Tisch läßt Gold regnen.

Unsere Zeit ist leider sehr nüchtern geworden, aber ab und an ereignet sich doch noch etwas, das an die Märchen von Zauberwäldern einer Nacht erinnert. Auf alle Fälle dürfte ein alter Tisch, der plötzlich aus seinem Innern einen Regen goldener Münzen strömen läßt, wie ein Wunder in dem fatalistischen Stillsitzen der Gegenwart zu sein. Und das ist auch der Fall. Von den Unterirdischen der Erde, die nach dem Aufbruch des Auftrags, einen alten Tisch zum Hause des Herrn Barrens zu bringen, der Schächer beland sich mit dem verhältnismäßig schweren Möbel; aber unterwegs erwiderte die Last doch wohl als zu groß, der Träger stürzte, und mit ihm fiel der Tisch auf den Boden. Dabei zerbrach die Tischplatte, ein Gefäß wurde bloßgelegt, und aus ihm ergoß sich ein Regen von Goldmünzen, die vor den Augen des Ueberwältigten in Luft auf der Erde herumrollten. Der erblinde Junge sammelte alles sorgfältig, steckte die Münzen in die Tasche und machte sich von neuem auf den Weg. Aber es stürzte ein zweites Mal, und auch jetzt ergoß sich das Gold dem Zaubertische. Am Tisch angekommen, berichtete der Anabe sein Abenteuer und lieferte getreulich den Goldschatz in seinen Taschen ab. Der Geistliche nahm sofort eine genaue Untersuchung vor, bei der sich herausstellte, daß in dem Gefäß ein Schatz von Goldmünzen lag, die von Philipp III. und Karl IV. verstreut waren. Aufregung in dem kleinen fatalistischen Dorf, was natürlich unangehört, was sich um so leichter vertriehen läßt, als der alte, an sich fast wertlose Tisch durch viele Hände gewandert war.

Jeder Bewohner von Espinosa de Elobregat hatte schon einmal im Weltis gehacht und hatte wehr veräußert, ohne zu ahnen, welche Glückslinie ihm am Weiten noch laßen

er legten Ber...
er konnte ein...
werden, die 10...
brogen in Stel...
Dange n a u...
famitie Landw...
ferkel tätig...
Zeigen, wenn...
hindurch in de...
erfüllung ste...
der Vorstehn...
Versammlung...
meine Seele...
Frauenhilfe ni...
geschent die...
nachdem ihr...
Brauchhilfe die...
bar. Gott heisse...
Arbeit zu segne...

Im...
Weddingho...
der Silberhoch...
die Eheleute...
klara geb. W...
mehr 82. begeh...
großer Beiseh...
den ehestichen...
den Beisfaken...
Den vielen Gra...
lage schloßen...
unser Zeitung...
Werth gebest...
Nähren in Gef...
soltdene Mythe...

Lünen, 14...
konnten die Ch...
und Frau, Sem...
Anie 10, das...
begehen. Groß...
die dem Zubelba...

Der...
auf die...
gericht

altenzöge...
Bomberggericht...
im Amtsgericht...
Landgerichtsdir...
den Kommunisten...
Hoffmann, J...
Dartmann, J...
wohnschaft, we...
Oktober 1931 in...
vertrieben. Gener...
seierammlung h...
tischen Schulze...
Diem. Der Staat...
verurtheilten Mor...
Die Angeklag...
nach Nordbögge...
Landesverwaltungs...
renden Nationalso...
gen über Altenb...
heften sich hint...
Wieschloß. Von...
später losgeschick...
Nationalsozialisten...
die obenbenannt...
bemerkten sie pl...
aufgehende Berfo...
Wieschloß plüßig...
schätzte an der...
Schulze-Haren se...
und leuchtete die...
er dieser mehrer...
Kommunisten bei...
ließen auch eine...
nischen sprangen...
um sich danach a...
hären. Von dem...
wurde der Nation...
Habe getroffen u...
Altkhoff, der auf...
dann nieder. Im...
Eigenschaftsp...
Schwene des Bau...
eng, bearbeitet...
eingeschlagen. M...
ärztlicher Behand...
wurden ca. 15-2...
Nationalisten abge...
Die Weisere...
handlung ergab n...
Angeklagten.

Quert wurde...
dieser stellte sein...
es sich an diesem...
gehabt. Sie feie...
gängen, um die...
lassen. Er gab w...
ngd. angeblich h...
in der roten Hif...
Die Angeklag...
nur 5 Monate...
Sie hätten dam...
übergangen gem...
es so gemeine, als...
hätten Nationalso...
die hinter eine...
wurde bei einer...
schaffenlampe auf...
Zuher dieser aug...

Die Aufzucht an den Kalksteinfelsen ist ganz
 geeignet sein, daß sie während der Beförderung
 nicht abfallen können. Bei Eimern, Körben,
 Kannen, Säden, Koffern, Waschkintellen,
 Blech (Kasen) uhm., auf denen die Aufzucht
 nicht haftet, sind Rahmen aus Pappe, Berga-
 ment, Holz oder einem andern dauerhaftesten
 Stoff zu verwenden, die an den Felsen mit halt-
 baren Einschnitten versehen sind. In jedes
 Gaset ist ein Doppel der Aufzucht ebenfalls zu
 geben. Bei Felsen, bei denen dies nicht mög-
 lich ist, muß das Doppel der Aufzucht außer-
 halb angebraut werden.

Heute entschlief sanft, nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau

Josephine Conradi

geb. Schröder

Im Alter von 66 1/2 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen: Werne-Evenkamp, Bergkamen, Heil, Frömmern, Hagen, Kurl, Herne, Crefeld, den 11. Mai 1934.

Die Beerdigung ist am Montag, den 14. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Körnerstraße 2, aus. (111)

Trauerdrucksachen

liefert preiswert, schnell und sauber die

Druckerei der Märkischen Zeitung.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Essen, 14. Mai. (Weiter beträchtliche Neueinstellungen beim Stahlverein im April.) Wie wir erfahren, haben die Betriebsgesellschaften der Vereinigten Stahlwerke A.-G. im Monat April weiterhin über 4500 Volksgenossen neu eingestellt. Die bei Beginn der Frühjahrsarbeitsloschicht für den Zeitraum bis zum 1. Juli veranschlagte Einstellungsziffer von 4000 Arbeitern und Angestellten ist demnach schon beim jetzigen Zeitpunkt bei weitem überschritten.

Essen, 14. Mai. (Generaldirektor Dr. Ing. e. h. b. Heinrich Pattberg gestorben.) Generaldirektor Dr. Ing. e. h. b. Heinrich Pattberg ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Essen, 14. Mai. (Beim Paddeln ertrunken.) Der 16 Jahre alte Anstreicherlehrling Helmuth Drexel aus Kupferdreh ertrank beim Paddeln in der Ruhr an der Fährleug in Heisingen.

Die Ortsgruppenführer der rhein.-westf. Saarvereine in Essen.

Essen, 14. Mai. Die Führer der Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine im rhein.-westfälischen Industriegebiet waren im Rammervorstand des städtischen Saalbaues in Essen zu einer Arbeitssitzung zusammengekommen. Der stellvertretende Bundesführer, Mitteilungsleiter Debusmann W.-Elberfeld, sprach zunächst über die bevorstehende Jahrestagung des Bundes der Saarvereine, die diesmal am 25. und 26. August in Koblenz-Ehrenbreitstein abgehalten wird. Wie im vergangenen Jahr am Niederwalddenkmal, werden auch in diesem Jahre Vertreter der Reichsregierung, des diplomatischen Korps und der ausländischen Presse zu der großen Saarlundgebung erscheinen. Aus dem Reich werden Hunderttausende von Besuchern erwartet. Von der Reichsbahn werden auf allen Strecken Sonderzüge nach Koblenz eingelegt, für die eine Fahrpreisermäßigung von 75 Proz. gewährt wird. Propagandaleiter Michels-Koblenz gab ein anschauliches Bild von den umfassenden Vorbereitungen, die schon jetzt in Angriff genommen werden müssen, um eine reibungslose Durchführung der Riesenspektakel zu gewährleisten. — Adjutant Limes von der Bundesleitung der Saarvereine überbrachte die Grüße des Bundesführers Staatsrat Simon-Koblenz. Es wurde noch mitgeteilt, daß auch in diesem Jahr durch den Reichsbahnverein Essen wieder zwei verbilligte Saar-Sonderzüge von Dortmund nach Saarbrücken zusammengestellt werden, die am 2. und 4. August über Köln, durch die Eifel, über Trier nach Saarbrücken verkehren. Die Anmeldungen hierzu müssen bis spätestens 15. Juli an den Verkehrsverein Essen gelangen.

Essen, 14. Mai. (Schwerer Motorradunfall.) An der Ecke Meisenburgstraße — Schürweg kam es zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Motorrädern. Während der Fahrer des einen Motorrades und seine Mitfahrer mit leichten Verletzungen davontamen, wurden der Fahrer des zweiten Motorrades und sein Mitfahrer schwer verletzt.

Mülheim, 14. Mai. (Tödlicher Sturz von der Treppe.) In einem Hause der Bahnhofstraße stürzte der 49 Jahre alte Arbeiter Fennich die Treppe hinab und zog sich einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen er kurz nach der Entlieferung ins Krankenhaus starb.

Zodesskurz vom Dach. Wuppertal, 14. Mai. Ein 40jähriger Arbeiter stürzte bei Ausübung von Reparaturarbeiten vom Dach eines Hauses und wurde schwer verletzt.

Bekanntmachung.

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkte kennzeichnenden Marksteins ist vom Staate eine kreisförmige Bodenfläche von zwei Quadratmetern Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 79 Zentimeter vom Mittelpunkt des Marksteins entfernt ist, erworben worden. Bei der Bearbeitung des angrenzenden, im Eigentum der Grundeigentümer befindlichen Bodens darf die Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche nicht überschritten werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 780, 1 des RStGB, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Das Beschädigen, Verschieben und Entfernen der Marksteine und der darüber befindlichen Holzgerüste wird nach § 304 des RStGB, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft. Das Falsch- und Fälschungsgeschäft ist angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden gebeten die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer Beschädigung hinzuweisen.

U n n a, den 10. Mai 1934.
Der Landrat.
Klosterkemper.

Stadttheater Dortmund.

Montag, den 14. Mai 1934
Wenn der Hahn kräht
Serie 5, Preise von 70 Pfg. an
Anfang 20, Ende geg. 22 1/2 Uhr.

Dienstag, den 15. Mai 1934
Tiefstand
1102
Serie 11, Preise von 70 Pfg. an
Anfang 20, Ende gegen 22 1/2 Uhr.

Mutterberatung.

Die Mutterberatung findet im Monat Mai am Dienstag, den 15. 5. 1934, nachmittags von 16 bis 17 Uhr im Wohlfahrtsgebäude der Zeche Monopol an der Klosterstraße statt. (1110)
Kamen, den 12. Mai 1934.
Das Stadtwohlfahrtsamt.

Ant Anna-Ramen.

Zum Aufbau einer vierklassigen evang. Volksschule in der Gemeinde Heeren-Werve sollen die nachstehenden Arbeiten mit Materiallieferung vergeben werden:

- a) Erd-, Mauer- und Zäunearbeiten,
- b) Eisenbetondeckenarbeiten,
- c) Zimmerarbeiten,
- d) Klempnerarbeiten,
- e) Dachdeckerarbeiten,
- f) Elektr. Anlagen.

Zeichnungen, Kostenaufschlag und Bedingungen liegen auf dem Amtsbauamt in Unna, Banplatz 4, Zimmer 10, während der Dienststunden zur Einsicht aus. Verdingungsanschläge sind gegen Erstattung der Schreibgebühr daselbst zu haben.

Schriftliche Angebote sind bis zum 22. Mai 1934, mittags 12 Uhr, in verschlossenem Umschlag mit entsprechender Aufschrift versehen, an den Gemeindevorstand, Grafen von Platenberg, in Heeren-Werve (über Unna) einzureichen.
Unna, den 11. Mai 1934.
Der Bürgermeister: Lehmann.

... und deshalb ein-für allemal:

Die Schuhe putzt man mit

Erdal

Die Frauenhilfe Ramen-Becken

läßt die Versammlung am

Mittwoch ausfallen,

der Feiertag wegen.

Der Vorstand.

Gartenfies

biligt zu haben bei

Robert Reininghaus

Bergkamen / Gartenbau.

Brauchen Sie Geld?

dann zeigen Sie in unserer Zeitung fleißig an, was Sie zu verkaufen haben und Sie werden sehen, wie sich Ihre Kasse füllt!

Unsere Büros bleiben in Zukunft

Mittwoch nachmittags geschlossen.

Bona, Bruning, Faber

Rechtsanwälte und Notare.

naturarbeiten vom Dach eines Hauses in die Tiefe. Der Unglückliche trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod eintrat.

Mutter und Kind gemeinsam in den Tod. Mülheim-Ruhr, 14. Mai. Eine in Styrum wohnende 53 Jahre alte Witwe wurde mit

Das Winterhilfswerk

der Landesversicherungsanstalt Westfalen für kinderreiche Mütter.

Die vortrefflichen Erfahrungen aus früheren Jahren mit kranken für kinderreiche Mütter gaben der Landesversicherungsanstalt Anlaß, diese Form der Fürsorge im Winter 1933/34 wieder aufzunehmen.

Zu Erweiterung ihrer vielfachen Maßnahmen in der Gesundheitsfürsorge für die versicherungspflichtige Bevölkerung und den Angehörigen leitete sie im Dezember 1933 zur Unterstützung der Bestrebungen der Reichsregierung ein besonderes Winterhilfswerk für kinderreiche Mütter durch Gewährung von Winter-Erholungskuren ein. Mit dem 1. April 1934 wurde das Winterhilfswerk in dieser Form abgeschlossen, es werden aber auch weiterhin im Rahmen des Haushaltsplanes 1934 kinderreichen Müttern Erholungskuren bewilligt.

Durch das Winterhilfswerk wurden im Johannesstift in Brilon-Wald 98 und im Waldheim in der Senne bei Bielefeld 249 völlig kostenfreie Kuren mit erholungsbedürftigen kinderreichen Müttern durchgeführt, wofür die Landesversicherungsanstalt Westfalen insgesamt 35 000 RM aufwendete und so neben der Gesundheitsfürsorge auch der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit diene.

Ganz allgemein sollte durch diese Form der Winter-Erholungskuren den durch die Last des Alltags und die wirtschaftliche Not niedergedrückten kinderreichen Müttern Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebensmut wiedergegeben werden. So wurde der Aufenthalt von vier bis fünf Wochen in der winterlichen, frischen Luft in einem der schönsten Teile des waldreichen Sauerlandes oder in dem ruhig abgelegenen, zur Entspannung der Erholung von Alltags Sorgen wie kann eine andere Stätte geeigneten Waldheim in der Senne für die Gesundheit und das Familienleben dieser Mütter von unschätzbbarer Bedeutung. Die Betreuung während der Kuren war so gestaltet, daß neben der körperlichen Erholung und Kräftigung eine unaussprechlich seelische Betreuung und Aufmunterung trat, verbunden mit einer gegen Ende der Kuren immer stärker werdenden Förderung für den kommenden Lebensalltag.

Im Johannesstift waren am 1. April 1934 98 Mütterkuren abgeschlossen, während 38 Kuren noch weiterliefen. Diese Mütter hatten insgesamt 591 Kinder; die durchschnittliche Kinderzahl betrug mithin 6. Sie hatten zusammen 683 Geburten aufzuweisen, so daß auf eine Mutter im Durchschnitt sieben Geburten entfielen. Die Mütter erzielten durchschnittlich eine Gewichtszunahme von 3,14 Kilogramm, während die höchste Gewichtszunahme 7,1 Kilogramm war. Die Mütter leben nach der ersten Kurwoche sichtlich auf, Lebensmut und Körperfrische kehren wieder. Zu der körperlichen Fürsorge trat die seelische Betreuung. Regelmäßig fand einmal in der Woche eine Filmvorführung statt, allwöchentlich wurde ein Vortragsabend veranstaltet, der neben der Unterhaltung, Anregung in Erziehungs- und Familienfragen gab, sowie sich mit dem neuen Deutschland und seinem Führer beschäftigte. Jede Woche brachte einen größeren Gemeindefestpaarungsa-

ihrem zwölfjährigen Sohn, durch Leuchtgas vergiftet, in ihrer Wohnung tot aufgefunden.

Auf schreckliche Weise zu Tode gekommen

Mettmann, 14. Mai. Ein 18jähriges Mädchen aus Essen, das als Hausangestellte in einem Sommerlokal beschäftigt war, kam hier zu Tode. Beim Waschen gerieten die Füße des jungen Mädchens in das Getriebe der Waschmaschine und wickelten sich derart um den Hals der Unglücklichen, daß sie regelrecht erdrosselt wurde. Hilfe kam zu spät.

Nobelen und Schneeballschlachten brachten viele Freude. Besonderen Jubel löste ein Kostümfest am Faschingsonntag aus.

In dem sanatoriumähnlichen Waldheim in der Senne wurden bis zum 1. April 1934 249 Kuren mit kinderreichen Müttern durchgeführt. Im Durchschnitt entfielen auf eine Mutter zwischen sieben und acht Kinder. Viele Mütter waren zum ersten Mal in ihrem Leben zur Erholung fort. So erzählte eine Mutter, daß sie während ihrer 13jährigen Ehe außer einer dreitägigen Abwesenheit immer bei der Familie gewesen sei. Eine andere 45jährige Mutter sah im Heim zum ersten Mal einen Film und munter erzählte eine 29jährige Mutter von ihren elf Kindern. Über 100 Diathermiebehandlungen wurden verabfolgt, Gewichtszunahmen von acht bis zehn Pfund waren keine Seltenheit. Sing- und Lesende, Mundfunk, Vorträge über Adolf Hitler und seine große Bewegung fesselten die Mütter in besonderen Stunden. Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, zum Teil im Kraftwagen, brachten willkommene Abwechslung. Viele Freunde bereiteten in jeder Kur wiederholten Ausflüge zum Hermannsdenkmal, zu den Externsteinen, zum Schloß Detmold, zum Sennestriedhof, den Delferwerken und zu den Anlagen in Bethel. Jede Kur schloß mit einer Abschiedsfeier, der bestimmte Leibesübungen wie „Deutsche Ökern“, Saarabend deutsche Volksverbundenheit usw. zu Grunde lagen.

So wurden diese Kuren zu einem wahren Winterhilfswerk, das von nachhaltiger und gegenwärtiger Wirkung sein wird. Viele Dankesbriefe der Mütter und ihrer Angehörigen gingen der Landesversicherungsanstalt zu.

Eine Tatsache verdient besonderer Erwähnung, da sie für weitere Betreuung äußerst wichtig ist. Fast alle Mütter hatten ein schlechtes Gebiß, wohl zurückzuführen auf Kalkentzug durch viele Geburten. Man könnte dies fast eine Vernachlässigung der kinderreichen Mütter nennen. Hier muß die öffentliche Fürsorge eingreifen; zu der Erholungsfürsorge muß der Zahnärztliche Teil hinzugefügt werden. Hier bietet sich eine gute Gelegenheit für die Zusammenarbeit mit der RSt-Volkswohlfahrt und den heimischen Entfesselten.

Die so wichtige Fürsorge für kinderreiche Familien wird künftig allgemein noch härter betrieben werden müssen. Sie ist jetzt übergeleitet zu dem Hilfswerk für Mutter und Kind, in dessen Dienst sich auch die Landesversicherungsanstalt Westfalen wie bisher stellen wird. Bereits haben Besprechungen mit den Geschäftsführern der RSt-Volkswohlfahrt stattgefunden. Über den Rahmen der Fürsorge für die versicherte Bevölkerung und ihre Angehörigen hinaus werden die in der Mutter- und Kinderfürsorge bewährten Anstalten der Landesversicherungsanstalt Westfalen bei dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ und den weiteren Gesundheitsfürsorgemaßnahmen der Regierung mitzuarbeiten auch künftig stets gern bereit sein.

Verantwortliche Geschäftsführer: Heinrich Schulte in Ramen. — Angehöriger: E. Schulte in Ramen. D. M. IV. 1934: M. A. Gef. 3883.

16. Partie um die Schwergewichtmeisterschaft

in besserer Stellung für Dr. Aljechin abgebrochen. Zum ersten Mal im Verlaufe des Weltkampfes wurde in Bayreuth der Königsbauer gezogen. Es kam zu einer spanischen Partie, die recht verwirrt wurde. Weltmeister Aljechin opferte, wie schon oft, einen Bauer auf Anstich. Der deutsche Meister Bogoljubow gab ihn zurück, um Gegenspiel zu erlangen. Der Weltmeister jedoch kam zum Zuge und ließ durch eine Reihe seiner Opfer seinen Vorteil sichern. Die Partie wurde im 40. Zuge abgebrochen. Der Weltmeister dürfte jedenfalls das Spiel für sich entscheiden.



Erstes Bild vom Boxkampf Knefel-Loughran. Der junge deutsche Schwergewichtler Walter Knefel konnte kürzlich in Neidhagen einen entscheidenden Punktsieg über den gewichtigen, amerikanischen Boxer Tommy Loughran erringen. Das Bild zeigt eine dramatische Szene aus der achten Runde: Loughran mußte zu Boden gehen.

Harpenner Bergbau.

4,45 Mill. RM. Reingewinn. In der Aufsichtsratsitzung der Harpener Bergbau A.-G., Essen, wurde der Abschluß für das Jahr 1933 genehmigt. Bei ordentlichen und besonderen Abschreibungen von insgesamt 7,5 (5,16) Mill. RM. ergibt sich nach Verrechnung eines Betrages von rd. 4,6 Mill. RM. außerordentlichen Erträgen ein Reingewinn von 4,45 (2,33) Mill. RM.

Mitropa-Abschluß.

Anzeichen für eine Belebung. Die Hof-Betriebsseinnahmen betrugen 24,1 Mill. RM., denen Betriebsausgaben von 20,65 Mill. RM. gegenüberstehen. Nach Abschreibungen von 2,55 Mill. RM. und Auflösung einer Rücklage von 150 000 RM. verbleibt ein Reingewinn von 176 000 RM. Der Verlustvortrag der Vorjahre vermindert sich dadurch auf 799 683 RM. — Die verminderte Entwicklung wird zuversichtlich durch die Betriebsseinnahmen im laufenden Jahre 1934 sein werden.

Großhandelsrichtzahl.

Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich auf 95,3; sie hat sich gegenüber der Vormonat (95,9) wenig verändert. Die Richtzahlen der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 90,3 (— 0,5), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,5 (+0,2 v. H.), und industrielle Fertigwaren 114,8 (unverändert).

Bis zur Pause übernahmen die Pommern die Führung und nach dem Wechsel zogen die Beuthener in der 12. Minute gleich.

Derby County kein ebenbürtiger Gegner!

Im zweiten Probispiel schlägt die deutsche Auswahl-Elf die Engländer glatt mit 5 : 0

Der „Lehrmeister“ abgehängt

Die Weltmeisterschaftsprobe der deutschen National-Fußballer gegen die englische Berufsspielmannschaft von Derby County brachte auch im zweiten Spiel im Kölner Stadion den Beweis, daß die deutschen Fußballer in der letzten Zeit viel, für die Engländer sogar zu viel gelernt haben, was dazu führte, daß der „Lehrmeister“ von seinen „Schülern“ schon zwei recht empfindliche Niederlagen hinnehmen mußte. Diesmal waren die Deutschen mit 5:0 (2:0) über die Briten siegreich, denen noch nicht einmal der Ehrentreffer vergönnt war. Fürwahr ein gutes Zeichen für Rom, wenn es bei dem gleichen Siegeswillen bei den deutschen Spielern bleibt.

Strahlender Sonnenschein lag über dem Kölner Stadion und dazu noch 20.000 Zuschauer in vorfreudiger Stimmung, die sich auch noch steigerte, als die deutschen Spieler sich in glänzender Verfassung befanden und Tor auf Tor schossen. Als der Unparteiische Fink (Frankfurt) zum Kampf anpfiff, standen die Mannschaften wie folgt:

DFB-Elf:
Jahob (Jahn Regensburg)
Hundt (SchwB. Essen) Busch (Duisburg 99)
Janes (Fortuna Düsseldorf) Cielinski (Union Hamborn)
Albrecht (Fort. Düsseldorf) Conen (SchW. 09) Roach (Kobierski)
Rundale (Kamag) Bowers (Oromes) Udol
Jussup (Collins) Barker (Nicholas)
Kirby (Wepp)

Quer durch die 90 Minuten

Die Engländer begannen den Kampf gleich mit gefährlichen Vorstößen, bei denen die deutsche Hintermannschaft einige Schwächen verriet. Langsam kamen die Deutschen in Form. In der 10. Minute wurde ein guter Angriff unserer unterbrochen, da Roach unfair gelegt wurde. Der verhängte Straßstoß brachte nichts ein.

In der 14. Minute erhielt Kobierski eine Vorlage von Janes, raste mit dem Ball über das Feld und fandte unglücklich zum ersten Treffer für Deutschland ein.

Schon die 20. Minute brachte für Deutschland das 2:0. Albrecht spielte das Leder an Malik ab, die englische Abwehr verpaßte das rechtzeitige Eingreifen, sodaß der Deutsche ungehindert einschleusen konnte.

Auch im weiteren Verlauf spielte die deutsche Hin-

termannschaft erschreckend schwach. Die Verteidiger Busch und Hundt sind sehr schlecht im Abwehrschlag, sodaß der Käufer Bander verschiedentlich rettend eingreifen mußte.

Die Engländer setzen sehr stark ihren Körper ein, was die Deutschen mehr als einmal zu spüren bekommen.

Etwa in der 30. Minute ergibt sich für die Gäste eine wunderbare Chance, als Bowers allein mit dem Ball durchdringt, einige Meter vor dem Tor aber von Busch angegangen wird und dann über den Ball stolpert. Den ersten Beifall konnte sich Jakob holen, als er einen Prachtschuß des englischen Mittelfelders Barker in wunderbarer Weise meistert. Der deutsche Sturm, besonders aber der linke Flügel, spielt mit einer überaus raschen Flüssigkeit. Der Saarbrücker Conen bedient seine Nebenleute ausgezeichnet. Glück hatten die Deutschen, als in der 40. Minute bei einem Angriff der Engländer Jakob aus dem Tor stürzt, den Ball verpaßt, aber im Zurückziehen das Leder doch noch erreichen kann. Bis zum Wechsel ergeben sich keine besonderen Momente mehr. Lediglich zwei Ecken für die Engländer und ein Straßstoß für die Deutschen, die aber nichts einbringen.

Nach der Pause

Gleich mit dem Wiederaufpfiff setzen die Zuschauer eine Glanzleistung des englischen Mittelfelders, der einen Deutschen nach dem anderen umspielt. Aber wenige Meter vor dem Tor verlor er plötzlich seine Ruhe, und sein scharfer Schuß sauste hoch über Jakob hinweg.

Im weiteren Verlauf des Spieles gab der Mittelfeldler Bander eine gute Figur ab. Er hielt den englischen Sturm immer wieder in Schach, und kamen die Engländer mal durch, dann zeigte sich Jakob als ein Torhüter von Klasse, der einfach die schärfsten Schüsse meisterte.

Etwa in der 15. Minute gab es dann für die Deutschen ein drittes — allerdings ein glattes Abseitsstor. In Abseitsstellung erhielt Kobierski das Leder. Die Engländer, die auf den Abseitspfiff warteten, bemüht sich nicht um das Leder, und Kobierski hatte keine Mühe, die Kugel über die Linie zu bringen. 3:0. — Die Briten, nach diesem Mißerfolg etwas mühsam, versuchten es nun mit einer Mannschafsumstellung (Halbrechts und Rechtsaußen wechselten die Plätze). Als diese Umstellung aber auch nichts nützte, ging es wieder in alter Besetzung weiter. Im weiteren Verlauf des Kampfes werden die Engländer reichlich hart, sodaß Fink (Frankfurt) oft Straßstöße verhängen mußte. Bei einem solchen Straßstoß in der 35. Minute paßte Cielinski den Ball zu Albrecht, der vom Elfmeterpunkt aus das 4:0 für Deutschland schaffte.

Nun zeigen die Engländer ihr wahres Können, was aber nur von kurzer Dauer war. Linksaußen Rundale

bringt den Ball auf den Kopf von Bowers, der in die linke Torecke lenkt. Wie ein Blitz ist aber Jakob zur Stelle und kann die Gefahr beseitigen. Großer Beifall lohnt diese Leistung. Zum Schluß flaut der Kampf ab.

Eine wunderbare Kombination Malik—Roach kann zum guten Schluß noch mit dem 5. Treffer von Roach abgeschlossen werden. Es gab noch einiges Hin und Her auf dem Spielfeld und zwei gute Schüsse von Conen, es blieb aber beim 5:0 für die Deutschen.

Im Spiegel der Kritik

Die deutsche Mannschaft zeigte ein vollkommen richtiges Spiel, das ausschließlich nach dem W-System aufgebaut war. Erstklassig und ohne Fehler war Jakob im Tor.

Die Entdeckung in diesem Kampf war der Käufer Cielinski von Union Hamborn, der in technischer Beziehung sehr gut war, aber auch nicht vergaß, den Sturm und seine Nebenleute zu bedienen.

Wenn auch Janes nicht ganz ohne Tadel war, so wird sich doch für ihn ein gleich guter Ersatzmann schwerlich finden lassen. Trotzdem die deutschen Stürmer fünf Treffer anbringen konnten, überzeugten sie in der Gesamtleistung nicht ganz. Malik fand nie den rechten Anschluß, wenn er auch mit einigen famosen Einzelaktionen aufwartete. Von Conen ist zu sagen, daß er sehr ideenreich ist, doch fehlt ihm oft die nötige Entschlossenheit. Albrecht paßte sich sehr gut seinen Nebenleuten an. Die linke Seite Roach—Kobierski war die beste im ganzen Sturm, die den Engländern in der Technik noch etwas vormachten. Die Verteidigung, Hundt und Busch, hatte einen äußerst schlechten Tag.

Derby Countys Spiel war äußerst schablonenhaft und wenig fesselnd. Es muß allerdings gesagt werden, daß sie im Kopfbalispiel und im Abstoß den Deutschen noch etwas voraus sind, aber auch — in der Härte. Hier fiel besonders der Halbrechte Oromes auf, der einige unfaire Sachen zum Besten gab. Die Hintermannschaft stellte ihren Mann. Als bester Spieler ist der Mittelfeldler Barker zu nennen, der ohne Tadel arbeitete. Bester Mann im Sturm war der Mittelfeldler Bowers, von dem alle Angriffe eingeleitet wurden, der aber bei seinen Nebenleuten wenig Verständnis fand, was wohl zu verstehen sein dürfte, wenn man bedenkt, daß drei Ersatzspieler Stürmerposten hatten.

Derby County wieder komplett

In den Spielen in Dortmund und Berlin

Derby County wird bei seinen Spielen gegen die deutschen Auswahlmannschaften in Dortmund und Berlin komplett antreten. Cooper und Oromes, neben dem Mittelfeldler Bowers die besten Leute von Derby, werden nach dem Länderspiel Tschechoslowakei—England in Prag wieder auf ihre Clubmannschaft treffen.

Guter Sport auf der Raffelberger Bahn

Agnat sichert sich den Preis der Mülheimer Heimalwoche

Starke Felder

Trotz dem großen Fußballtreffen zwischen VfL Benrath und FC Schalke 04 im Duisburger Stadion hatte sich auf der Bahn am Raffelberg am Sonntag doch noch eine stattliche Zuschauermenge eingefunden. Diese Tatsache beweist wieder einmal mehr, daß die westdeutschen Turfliebhaber nicht nur dann zur Stelle sind, wenn große Ereignisse auf der Tageskarte stehen, sondern auch dann, wenn durchweg gutbesetzte Felder am Ablauf erscheinen. Denn gerade das wachsende Publikum, das doch zweifellos das größte Kontingent der Besucher stellt, will in den einzelnen Prüfungen viele Pferde am Start sehen, da die hierdurch hervorgerufene Ungewissheit des Turfs nicht nur den Reiz der Wette selbst, sondern auch des äußeren sportlichen Bildes ganz entschieden erhöht.

Das Hauptinteresse in sportlicher Hinsicht beanspruchte der Preis der Mülheimer Werbe- und Heimalwoche, den sich Agnat überlegen gegen Frauenfreund und Eilwerk holte. Die Doppelwette Agnat—Vöfseleinn brachte 95 für 10 Mark. Einen schönen Doppelerfolg landete das Gestüt Ravensberg durch die Siege von Spielhahn und Vöfseleinn.

Der Tag begann mit dem

Preis von Noadt

über 1200 m, in dem erst Affagat, dann bald aber Saxofon vor Affagat, Glorius und dem Kudel galoppierte. Letzte Pfalzgraf und Bajadere. Pfalzgraf lag indes im Bogen schon an dritter Stelle und Mitte der Geraden in Front, mußte aber mit dem an der Innenfahne nützlich vorkommenden Spielhahn den ersten Preis teilen. Dritte wurde Bajadere vor dem geschlagenen Reif.

Den

Preis von Neudorf

über 1600 Meter holte sich Schwerthieb, der anfangs auf dem letzten Platz hinter den das Feld anführenden Ala, Auswahl und Robinson marschierte. In der Schlusswendung wurde Schwerthieb schnell aufgebracht, der in der Geraden mühelos an die Spitze ging und überlegen gegen Auswahl und Auswahl gewann.

Nach scharfem Kampf behielt Die Lupine im

Preis vom Rathhaus

über 1050 Meter die Oberhand. Schonzeit war am schnellsten flott vor Schar und Feuerwarte, doch machte Die Lupine in der Geraden enorm Boden gut und wies Feuerwarte und Schonzeit nach heftiger Gegenwehr auf die Plätze.

Das

Mülheimer Jagdrennen

über 3300 Meter spielte sich nur zwischen Rosenkrieg und Jägermeister ab, die fast 30 Längen vor ihren Begnern galoppierten. Am letzten Sprung ging Rosenkrieg an Jägermeister vorbei, um als letzter Sieger vor Jägermeister durchs Ziel zu gehen. Dritter Sans pareil.

In der Hauptprüfung des Tages, dem

Preis der Mülheimer Werbe- und Heimalwoche

über 1400 Meter war Frauenfreund an der Spitze, ge-

folgt von Eilwerk und Agnat. Ende der Seite lag Agnat schon an zweiter Stelle und hielt in der Geraden Frauenfreund und Eilwerk überlegen in Schach.

Der

Wahlmühlen-Ausgleich

über 1400 Meter wurde eine leichte Beute von Vöfseleinn, der hinter Steinweg abgesprungen war, Ende der Seite bereits in Front zog, um als überlegener Sieger vor dem aufkommenden Fik und Ancona der Siegesposten zu passieren.

Im

Uhlenhorster Ausgleich

über 2000 Meter kam Gassenjunge zu einem leichten Erfolg, da der Alte gleich beim Hochschnellen der Pänder an die Spitze ging und diese auch bis ins Ziel leicht gegen Glanz und Großmeister behielt.

Das abschließende

Brigade-Hüdenrennen

über 2800 Meter gewann Auerbalz gegen Leid und Florette.

Die Ergebnisse:

1. Rennen: 1. Spielhahn (Commaßsch), 2. Pfalzgraf, 3. Bajadere, 4. Glorius, 5. Saxofon, 6. Exodus, 7. Affagat, 8. Sieg 10 und Platz 11 für Spielhahn, Sieg 16 und Platz 13 für Pfalzgraf, 34.

2. Rennen: 1. Schwerthieb (Schramm), 2. Auswahl, 3. Auswahl, 4. Perillo, 5. Panorama, 6. Danklieb, 7. Robinson, 8. Finland, 9. Ala, 10. Steinbruch, 11. Almanfor, Sieg 24, Platz 12, 21, 23.

3. Rennen: 1. Die Lupine (Gölllein), 2. Feuerwarte, 3. Schonzeit, 4. Fikner, 5. Mottot, 6. Harun, 7. Sufar, Sieg 22, Platz 12, 12.

4. Rennen: 1. Rosenkrieg (Möhler), 2. Jägermeister, 3. Sans pareil, 4. Fikner, 5. Bodenbalz, 6. Nachbube, 7. Peloria, 8. Rosenkönig, Sieg 33, Platz 13, 12, 24.

5. Rennen: 1. Agnat (Gaut), 2. Frauenfreund, 3. Eilwerk, 4. Fikner, 5. Proffer, 6. Wellenberg, Sieg 41, Platz 16, 14.

6. Rennen: 1. Vöfseleinn (Commaßsch), 2. Fik, 3. Ancona, 4. Fikner, 5. Ballonpost, 6. Steinweg, 7. Emil, 8. Kastenblüte, 9. Ma Glolette, Sieg 28, Platz 14, 20, 21.

7. Rennen: 1. Gassenjunge (Kruschwitz), 2. Glanz, 3. Großmeister, 4. Fikner, 5. Selim, 6. Perlmuschel, 7. Fernpaß, 8. Toller Junge, 9. Wulferknebe, Sieg 79, Platz 25, 14, 27.

8. Rennen: 1. Auerbalz (Kennebush), 2. Leid, 3. Florette, 4. Fikner, 5. Memrob, 6. Flügelmann, 7. Nicolet, 8. Alarich, 9. Ardorin, 10. Märzprinz, Sieg 26, Platz 16, 13, 66.

Siegedoppelwette: 5. und 6. Rennen: Agnat—Vöfseleinn 95:10.

Emil Richli +

an den Folgen einer Verletzung gestorben

Emil Richli, einer der beliebtesten Radrennfahrer, der bei den Landesmeisterschaften der Schweiz sehr unglücklich zu Fall kam, ist seinen Verletzungen erlegen. Richli hatte sich einen Schädelbruch zugezogen, der mit gutem Erfolg operiert wurde. Später stellten sich jedoch Komplikationen ein, denen nach kurzer Zeit der Tod folgte. Richli war auch in Deutschland bestens bekannt und auf allen Bahnen gern gesehen.

Chmer-Rorsmeier Sieger in Reims

Die auf der Bahn in Reims ausgetragenen internationalen Radrennen ergaben im Hauptereignis des Tages, dem Stunden-Mannschaftsfahren, einen schönen deutschen Erfolg. Chmer-Rorsmeier vertriehen nach interessantem Rennverlauf Godinat-Zaubet, Toussaint-Rosio, Mitheliet-Martina und die deutsch-belgische Kombination Siegel-Martin auf die nächsten Plätze.

Loughran kommt nach Europa

Er will Schmeling bezogen.

Der amerikanische Schwergewichtsbayer Tommy Loughran, der zuletzt von Walter Reusel in New York ausgesperrt wurde und vorher im Titelkampf um die Weltmeisterschaft gegen Carnera unterlag, hat die Ueberfahrt nach Europa angetreten. Vor seiner Abreise erklärte Loughran, daß er in Europa keinerlei Verträge zu erfüllen habe. Er hoffe jedoch, einen Kampf gegen Schmeling im Juni abschließen zu können, anderenfalls werde er nach vier Wochen nach Amerika zurückkehren.

Das Vorgescheit in Europa scheint sich zu beleben, besonders aber für Schmeling, der plötzlich ein gefuchter Gegner ist, denn neben Loughran suchen auch der Spanier Castanaga und Hamas eine Begegnung mit dem Deutschen. Auf der anderen Seite haben sich die Verhältnisse in USA in den letzten Jahren gerade im Berufsboxsport sehr verschlechtert, was durch die Rückkehr zahlreicher Boxer nach der alten Welt am besten dokumentiert wird.

Gilly Außem siegt

Auch der Schlußtag des Nationalen Tennis-Turniers von Blau-Weiß Berlin gestaltete sich bei prächtigem Frühlingswetter zu einem schönen Erfolg. In Anwesenheit des Reichsportführers von Tschammer und Osten, des Staatssekretärs Meißner und anderer prominenter Gäste fiel die erste Entscheidung im Damen-Einzel, Gilly Außem zeigte sich in der erwarteten guten Form und besiegte Frau Schneider-Peitz leicht mit 6:0, 6:3.

Einen harten Kampf gab es im Finale des Herren-Einzels. Denker schlug Löffler mit 8:6, 7:5, 7:5. Im Gemischten Doppel konnte sich Gilly Außem mit Kuhlmann als Partner einen zweiten Sieg holen. Das rheinische Paar fertigte Silber-Tieg mit 6:1, 7:5 ab, nachdem Frau Schneider-Peitz vorher mit 6:2, 6:1 geschlagen worden waren. Das Herren-Doppel wurde eine Beute von Gottfried von Gramm-Denker, die das Paar Lorenz-Löffler mit 6:1, 3:6, 6:2, 6:3 besiegten. In der Doppelrunde unterlagen die Junioren Henkel-Wilhelmi gegen von Gramm-Denker mit 6:2, 6:4.

Neuer Weltrekord im Gewichtheben

Eugen Jägler-WB. Kuchbach (Lehr) verbesserte seinen eigenen erst vor drei Wochen aufgestellten Weltrekord im linksarmigen Stößen in der Schwergewichtsklasse. Jägler stieß 104,880 kg. und verbesserte damit seine bisherige Höchstleistung um 1,680 kg. Der Rekord wird zweifellos Anerkennung finden, da er unter Aufsicht des Bezirksportrates Bührs Emmendingen erzielt wurde.

Der Ehrenpräsident der Universität Göttingen, Herr v. ...

... eine unabh...

... der Minister...

... immer stärkere...

... außerste...

gute Gedächtnis ...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...

... die Gedächtnis...



Manöver der deutschen Seestreitkräfte

Seitliche und vermittelnde Gefahren des Tabakrauchens

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...

... die Gefahren...



Regiment

Weiße Wollfäden zu reinigen

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...

... die Reinigung...